

# konstruktiv

Theologisches aus Bern

Beilage zur Reformierten Presse

N° 39/2015



## VERSCHRÄNKUNG

Zwanzig Jahre Praktisches Semester  
an der Universität Bern

# Editorial

- 3 **Einst umstritten, heute gefragt:  
Zwanzig Jahre Praktisches Semester (PS)**  
*A. Köhler-Andereggen*
- 4 **Theologie als kritische Funktion von Kirche?  
Verschränkung von Theologie und Kirche**  
*M.L. Frettlöh*
- 5 **Braucht die Theologie mehr reale Kirche?  
Zur Verschränkung von Kirche und Theologie**  
*M. Zeindler*
- 6 **«Nach dem PS habe ich mich viel mehr getraut,  
Fragen zu stellen»**  
*Interview mit J. Baumann, R. Meili, N. Sonderegger*
- 7 **Pastoralpsychologie als Grunddimension von  
Theologie und Kirche. Zum Grundkurs  
Pastoralpsychologie im PS**  
*I. Noth*
- 8 **Planungskompetenz als Grundlage didaktischen  
Denkens. Religionspädagogik im PS**  
*A. Kessler*
- 9 **Von der Praxis zur Theorie und zurück?  
Zum Tutorium Gottesdienst im PS**  
*K. Kusmierz*
- 10 **Lehren und Lernen über Kirchengeschichte  
und Spiritualität im Begleitseminar zum PS**  
*A. Berlis*
- 11 **Systematische als praktische Theologie:  
Von der Notwendigkeit und Schwierigkeit einer  
eigenen Synthese theologischen Denkens**  
*T. Meireis*
- 12 **Wird das Studium immer mehr verkirchlicht?**  
*D. Plüss*
- 13 **Neues aus der Fakultät**
- 16 **Buchpublikationen**

Vor zwanzig Jahren war es zunächst ein Versuchsballon, heute ist es fester Bestandteil eines Theologiestudiums in Bern, zumindest für die Studierenden, die später ins Lernvikariat eintreten wollen: das Praktische Semester (PS). Praxiserfahrungen werden im PS nicht nur «gemacht», sondern auch in universitären Veranstaltungen reflektiert. Dadurch ergeben sich mehr als bloss Berührungspunkte zwischen Theorie und Praxis, es kommt zu einer Verschränkung. Jedoch ist das Praktische Semester keine Einübung in eine Berufspraxis. Studierende entdecken vielmehr (neue) Themen, Fragen und Leidenschaften fürs weitere Studium. Sie nehmen eine Standortbestimmung vor und bringen Wahrnehmungen und Erfahrungen, die den wissenschaftlichen Diskurs beleben, zurück an die Universität

Diese Verschränkung von Theorie und Praxis ist in der Theologie alles andere als selbstverständlich und war noch nie ein Selbstläufer. Daher nimmt die diesjährige Ausgabe des konstruktiv das Zwanzig-Jahre-Jubiläum des PS als Anlass, die Verschränkung aus verschiedenen Perspektiven näher zu betrachten. Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte und die heutige Struktur des PS blicken zwei Beiträge aus universitärem und kirchlichem Blickwinkel auf das Verhältnis von Theologie und Kirche. Ein Interview mit Studierenden fragt nach, was das PS fürs weitere Lernen bewirkt. Fünf Artikel gehen konkret auf die universitären Veranstaltungen während des PS und die dortigen Herausforderungen ein. Resümierend greift der letzte Beitrag die Frage auf, ob ein Studium mit PS in der Gefahr stehe, verkirchlicht zu werden, und welchen Stellenwert das PS weiterhin fürs Theologiestudium habe.

An dieser Stelle sei allen Autorinnen und Autoren herzlich gedankt wie auch Monika Heuer vom KOPTA-Sekretariat für die redaktionelle Mitarbeit.

*Andreas Köhler-Andereggen und David Plüss*

**km<sup>15</sup>** 5. Internationaler Kongress für Kirchenmusik  
Bern 2015  
14. – 19. Oktober 2015

Bern für fünf Tage im Zeichen der Kirchenmusik:  
Konzerte, Gottesdienste, Workshops und Referate  
für alle Musikinteressierten  
zu jeder Tages- und Nachtzeit  
[www.kirchenmusik-kongress.ch](http://www.kirchenmusik-kongress.ch)

## Bildnachweis:

Bilder vom Einführungsseminar ins PS vom 19. bis 22. Juni 2015 im Centro Evangelico in Magliaso, Bildrechte bei A. Köhler-Andereggen.

**konstruktiv** Beilage zur Reformierten Presse,  
Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, Telefon 044 299 33 21.  
**Redaktion** Andreas Köhler-Andereggen und Prof. David Plüss.  
**Bildredaktion** Andreas Köhler-Andereggen.  
**Gestaltung/Produktion** Reformierte Medien Zürich.  
**Korrektorat** Ursula Klausner.  
**Druck** Schläfli & Maurer AG,  
Bahnhofstrasse 15, 3800 Interlaken,  
Tel. 033 828 80 70, Fax 033 828 80 90.  
**Herausgeber** Reformierte Medien©Kirchenblatt/  
Protestant/EPD/Reformierte Presse, 29. Jahrgang.

Anzeige

www.tvz-verlag.ch

Nadja Troi-Boeck, Andreas Kessler,  
Isabelle Noth (Hg.)

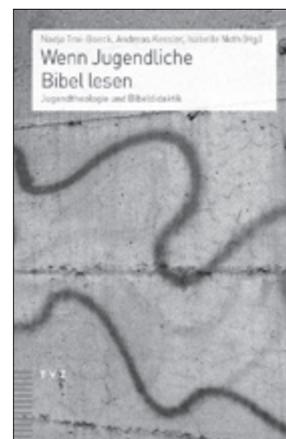
## Wenn Jugendliche Bibel lesen

Jugendtheologie und Bibeldidaktik

Bibeldidaktische Ansätze der Gegenwart und aktuelle Ergebnisse der Rezeptionsforschung zur Frage: Wie gehen Jugendliche mit der Bibel und ihren Deutungsweisen um?

2015, 104 Seiten, Paperback  
ISBN 978-3-290-17787-4  
CHF 32.00 - EUR 28.90 - EUA 29.80

TVZ Theologischer Verlag Zürich



# Einst umstritten, heute gefragt: Zwanzig Jahre Praktisches Semester (PS)

Andreas Köhler-Andereggen, Leiter Praktisches Semester bei der KOPTA

«Berner Theologen lernen dazu. Praxisnähe kommt vor dem Predigen», titelte die «Weltwoche» vom 15. Februar 1996, als sie vom Abschluss des ersten PS an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bern berichtete. Im Herbst 1995 hatten sechs Theologiestudierende mit dem PS begonnen, das sich von einem bis dahin üblichen Kirchgemeindepraktikum deutlich unterschied. Denn die Erfahrungen der Studierenden wurden nun parallel durch universitäre Veranstaltungen begleitet. Wissenschaftliche Theologie trat so zeitnah mit konkreten Praxiswahrnehmungen und -erfahrungen der Studierenden ins Gespräch; sie verschränkten sich ineinander und bespielten sich gegenseitig.

Mit dieser konsequenten Verschränkung von Praktikumserfahrungen und universitären Veranstaltungen betrat das PS nicht nur Neuland, sondern ist in dieser Form bis heute einmalig im theologisch-universitären deutschsprachigen Raum. So gehören Praktika zwar in vielen Kirchen zur Voraussetzung, um später ins Lernvikariat einzutreten. Aber sie sind nicht zwingend mit Veranstaltungen an den theologischen Fakultäten verbunden. Praktikumserfahrungen bleiben damit häufig im System Kirche. Ein Blick auf aktuelle Diskussionen in Europa zeigt jedoch, dass derzeit Veränderungen angestrebt werden. So haben beispielsweise in Deutschland 2013 der Fakultätentag und 2014 die EKD beschlossen, Praktika mit einem Seminar im Fach Praktische Theologie verbindlich zu begleiten, was bisher nicht flächendeckend geregelt war. Auch in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) sind Praktika im Theologiestudium zum Thema geworden, so in den Lehrgesprächen von 2012.

## Einst umstritten

Das PS in Bern geht jedoch über die Verbindung von Praktika mit einem Seminar weit hinaus, auch wenn am Anfang des PS gerade eine solche Verbindung stand. Diese gab es in Bern nämlich schon 1972. Christoph Morgenthaler, dem an dieser Stelle wie auch Walter Hug herzlich für die Gespräche über die Geschichte des PS gedankt sei, begleitete als damaliger Assistent an der Fakultät Praktikantinnen und Praktikanten. Es brauchte dann allerdings noch mehr als zwanzig Jahre, bis das PS starten konnte. Dafür mussten Widerstän-

de bei der Fakultät, bei der reformierten Kirche, bei Studierenden und bei der Universitätsleitung überwunden werden. In der Fakultät war das PS umstritten, auch weil unterschiedliche Wissenschaftsverständnisse in den Diskussionen aufeinanderprallten. Nur mit einem knappen Entscheid in der Fakultätssitzung wurde das PS dort angenommen. Auf kirchlicher Seite wurde am PS moniert, dass die fakultären Veranstaltungen zu sehr auf Kosten der Erfahrungen in den Kirchgemeinden gingen. Dank den Vorarbeiten und Überlegungen einer gemischten Kommission unter Leitung von Charles Buri, wie Studium, Vikariat und Weiterbildung miteinander besser in Beziehungen zu setzen seien, konnten hier Vorbehalte abgebaut werden. Studierende schliesslich kritisierten das PS ebenfalls wegen unterschiedlicher Wissenschaftsverständnisse und auch wegen der Mehrbelastung. Als später nach der Einführung des PS das Studienreglement verabschiedet wurde, hatte der damalige Dekan Christoph Müller viele Gespräche mit der Universitätsleitung zu suchen, die einem PS zunächst ablehnend gegenüberstand, weil sie dieses als Ausbildungsmodul sah. Erst nach dem Vergleich mit ethnographischen Feldforschungen und bestehenden Praktika bei den Juristen sowie der Regelung, dass sowohl alle Theologiestudierenden ohne Auflage teilnehmen dürften als auch weiterhin die Möglichkeit bestehe, Theologie ohne PS zu studieren, stimmte die Universitätsleitung zu. Bis heute ist daher ein Theologiestudium mit und ohne PS in Bern möglich. Zuletzt kam bei der Einführung von Bachelor und Master die Diskussion wieder auf, ob es in Bern noch ein PS geben sollte. Dennoch wurde das PS zu einer Erfolgsgeschichte und erhöht bis heute die Attraktivität eines Studiums in Bern. Beispielsweise kommen über 20% der Teilnehmenden von anderen Fakultäten oder aus anderen Kantonalkirchen, um bewusst das PS zu belegen. Über 90% der Studierenden in Bern belegen derzeit das PS, und das nach ihren Rückmeldungen nicht nur, weil die Kirchen Bern-Jura-Solothurn heute dieses als Vorbedingung für eine Aufnahme ins Lernvikariat verlangen.

## Heute gefragt

Die Attraktivität des PS ist offensichtlich hoch, auch wenn Studierende dort viel zu leisten ha-

ben. Am Montag und Dienstag während des Semesters finden Grundkurse im Bereich Religionspädagogik, Gottesdienst und Pastoralpsychologie statt sowie Tutorien in Gottesdienst und Unterricht, bei denen auf Video aufgezeichnete Praxisvollzüge der Studierenden besprochen werden. Ein Begleitseminar, das gerade nicht vom Institut für Praktische Theologie angeboten wird, rundet das anspruchsvolle akademische Programm ab. In all diesen Veranstaltungen am Montag und Dienstag haben die Studierenden ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen aus dem Praktikum einzubringen. Von Mittwoch bis Sonntag sind die Studierenden dann in Kirchgemeinden unterwegs. Sie begleiten ihre Ausbildungspfarrerinnen und -pfarrer, beobachten deren Tätigkeiten, probieren sich angeleitet im Gottesdienst und Unterricht aus. Dadurch verbinden sich im PS die drei Lernorte Kirchgemeinde, Universität sowie Peergruppe. Zudem ermöglicht das PS neben der Verschränkung der Lernorte den Studierenden eine Standortbestimmung, sowohl mit Blick auf ein mögliches Lernvikariat als auch mit Blick auf ihre eigene theologische Sprachfähigkeit. Hieraus entstehen neue Bedeutsamkeiten fürs weitere Studium. Um zudem eine Binnenperspektive auf Kirche zu vermeiden, nehmen die Studierenden vor dem Kirchgemeindepraktikum Einblick in Betriebe, diakonische Einrichtungen oder in die Landwirtschaft. So ist dann das PS auch kein Vikariat vor dem Vikariat, sondern ein bewusstes und begleitetes Wahrnehmen und Ausprobieren, das zugleich den Blick auf die Makrostruktur von Theologie wirft, weil es Theologie über die einzelnen Fächer hinaus wahrnimmt.

## Im Gespräch bleiben

Die Entstehungsgeschichte des PS zeigt, dass zwischen eigenständigen Systemen wie Kirche und Universität eine Vertrauensbasis aufgebaut werden muss, damit Verschränkungen möglich werden und Lernorte sich gegenseitig bespielen können. Eine solche Vertrauensbasis erhält sich nicht von selbst, sondern gilt es zu pflegen. So hat auch nach zwanzig Jahren PS das Gespräch zwischen Fakultät und Kirche darüber weiterzugehen, wie qualifizierte Lernorte für Theologie angeboten werden können.

# Theologie als kritische Funktion von Kirche?

## Verschränkung von Theologie und Kirche

Magdalene L. Frettlöh, Professorin für Systematische Theologie (Dogmatik und Religionsphilosophie)

Dass Theologinnen und Theologen in der Gemeinde vieles, was sie in ihrem Studium gelernt haben, getrost vergessen sollten, weil es dort nicht (mehr) gebraucht werde, gehört zu den hartnäckig sich haltenden Gerüchten. Mir begegnete es zu Beginn des Vikariats mit den Worten: «Hier geht es nicht um theologische Wahrheiten, sondern um die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse!» Was für eine kurzschlussige Alternative!

### Theologiebedürftigkeit und Theologiefähigkeit der Gemeinde

Demgegenüber habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich diesen schönen-schweren Beruf gar nicht hätte wahrnehmen können ohne Vorbereitung und ständige Begleitung durch intensive theologische (Aus-)Bildung. Wenn Vikare und Pfarrerinnen aufhören, Theologinnen und Theologen zu sein, verfehlen sie ihren Auftrag, «die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk», wie es in der sechsten Barmer These heisst.

Was die «freie Gnade Gottes» ist, das erschliesst sich nämlich weder aus dem Werbeslogan «gnadenlos günstige Preise» noch etwa aus der Redewendung «Gnade vor Recht ergehen lassen». Es bedarf der gründlichen theologischen Reflexion, um verstehen zu lernen, dass, wie und warum nach biblischem Zeugnis im Widerfahrnis der Gnade die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes untrennbar zusammengehören, Gnade als Recht ergeht und auch die Lehre von der Rechtfertigung *sola gratia* nur dann einzuleuchten vermag, wenn sie ausstrahlt in die Entscheidungen weltlichen Rechts.

### Die Gemeinde als Ort und Subjekt von Theologie

Nun geht es nach Barmen VI um einen Auftrag, der der ganzen Gemeinde gegeben ist. Alle Christenmenschen sind berufen, Zeugen dieser göttlichen Gnade zu sein. Es ist kein Privileg von (akademisch ausgebildeten) Theologinnen und Theologen, sondern verpflichtet diese vielmehr, das im Studium Erlernte mit der Gemeinde zu teilen und zugleich die theologische Kompetenz der Gemeinde(glieder) ernst zu nehmen, wertzuschätzen und zu fördern. Solche Einsichten gehören im PS in die Reflexion der Studierenden über ihre eigenen Rollen als künftige Pfarrerinnen und Pfarrer.

Darum sehe ich im PS eine Chance, die Gemeinde als Ort und Subjekt von Theologie zu entdecken und in diesem Semester eine Lerngemeinschaft wechselseitigen Gebens und Nehmens zu praktizieren, die allen Beteiligten zugute kommt: den Studierenden, deren anfängliche Theologie (gewiss nicht spannungsfrei) in Kontakt mit den Gottes- und Lebenserfahrungen der Gemeindeglieder gerät, den Pfarrerinnen und Pfarrern, die das PS begleiten und sich getrost durch die Studierenden herausfordern und zu einer Weiterbildung einladen lassen dürfen, und der Gemeinde, die selbst ihr mündiges Christsein in diesen Begegnungen wahrnimmt und vertieft. Die theologische Zunft nimmt ja nur stellvertretend ein Amt wahr, von dem sich kein Christenmensch dispensieren kann, mit dem alle beauftragt sind – als messianische, und das heisst: priesterliche, königliche und prophetische Menschen, wie uns der Heidelberger Katechismus auf die Frage «Warum aber wirst du ein Christ/eine Christin genannt?» (Frage 32) wissen lässt.

### Verstehender Glaube und begründete Hoffnung

Ist auch der Glaube (als ein Gottvertrauen nicht selten wider den Augenschein) ein unverfügbares Geschenk, das sich niemand selber machen kann, so wohnt ihm doch ein Begehren inne, das, woran geglaubt, worauf vertraut und gehofft wird, verstehen zu lernen. Anselm von Canterbury hat darum von der *fides quaerens intellectum* gesprochen: vom Glauben, der darauf aus ist, sich selber einsichtig zu werden. Dem christlichen Glauben eignet eine responsive Rationalität, die sich bereits in der Doppeldeutlichkeit des Begriffs «Theologie»

Standort klären.

ausspricht: Als Gottesrede meint Theologie sowohl das Reden Gottes selbst als auch die diesem entsprechende menschliche Rede von Gott. Ein Gegensatz von Glaube und Vernunft ist dem christlichen Glauben, in dessen Zentrum das Bekenntnis zur Auferweckung des Gekreuzigten steht, fremd. Theologie als die kritische Begleitung kirchlichen Handelns provoziert darum die Kirche dazu, Rechenschaft vom Grund der Hoffnung zu geben, die sie trägt (1Petrus 3,15), damit sie sich keiner Illusion hingibt.

### Die Interpretationsbedürftigkeit des Gotteswortes

Darum ist dem Motto «Selber denken. Die Reformierten» durchaus zuzustimmen, nämlich in dem Sinne,

- dass sich der Glaube nicht mit blossen Meinungen begnügen darf, sondern begründeter Argumente bedarf, um nicht blinder und darum leicht verführbarer Glaube zu sein;
- dass dieses Selberdenken zugleich ein Nach- und Mitdenken mit anderen ist, geht es doch um ein Reformiertsein und -werden in der «nach Gottes Wort reformierten» Kirche.

Dass Gottes Wort Fleisch geworden ist, sich also inkarniert und in den Kanon der biblischen Texte und die auf ihn hörende Verkündigung eingeschrieben hat und je neu einschreibt – das ist der tiefste Grund dafür, dass die Kirche der kritischen Begleitung der Theologie bedarf, denn dadurch wird Gottes Wort mehrdeutig und darum auch – interpretationsbedürftig: «Eines hat Gott geredet, zwei Dinge sind es, die ich gehört habe» (Ps 62,12a).



# Braucht die Theologie mehr reale Kirche? Zur Verschränkung von Kirche und Theologie

Matthias Zeindler, Bereichsleiter Theologie bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn



«Stummes Gespräch» im Einführungsseminar zum PS 2015/16.

Eine Klage über das Theologiestudium will nie verstummen: Das Studium bereite ungenügend aufs Pfarramt vor. Kommt die kirchliche Realität also an der Universität zu wenig vor? Um es gleich klarzustellen – eine «Pfarrerlehre» darf das Theologiestudium niemals sein.

## Keine Theologie ohne Bezug zur Kirche

Die Theologie als universitäre Wissenschaft ist immer wieder der Versuchung erlegen, sich unabhängig von der Kirche zu verstehen. Die Problematik dieses Selbstverständnisses zeigt sich jeweils schnell: In der heutigen säkularen Universität lässt sich die innerwissenschaftliche Notwendigkeit der Theologie nur noch schwer plausibilisieren. Praktisch wird dies daran sichtbar, dass sich die einzelnen theologischen Disziplinen kaum von ihren jeweiligen Nachbarwissenschaften abgrenzen lassen: Die Bibelwissenschaften sind ein Teil der Altertumswissenschaft, die Kirchengeschichte beschreibt einen Aspekt der allgemeinen Geschichte, Dogmatik und Ethik sind spezifische Perspektiven auf Orientierungs- und Handlungsfragen, Seelsorge ist so sehr eine Abteilung der Psychologie wie die Homiletik eine der Kommunikationswissenschaft. Organisatorisch kann man auf diese Weise eine eigenständige theologische Fakultät nicht rechtfertigen – es wäre einfacher, die einzelnen Fächer in ihre jeweiligen übergreifenden Disziplinen zu integrieren.

Ihre Einheit und Eigenständigkeit gewinnt die christliche Theologie in dem Moment, da sie auf gelebte Religion und auf die Kirche als Ort gelebter Religion bezogen wird. Ein solches Theologieverständnis kann auf eine respektable Ahnenreihe verweisen: Für Martin Luther ist Theologie darin eminent praktisch, dass sie ihr Denken und Forschen ganz auf den von Gott zugeeigneten Glauben bezieht, bei Schleiermacher sind die Teile des theologischen Studiums nur zu einem Ganzen verbunden «durch die Beziehung auf das Christentum» (Kurze Darstellung des theologischen Studiums, § 1.), und laut Karl Barth befindet sich der Ort der Theologie «nicht irgendwo im leeren Raum, sondern sehr konkret in der [christlichen] Gemeinde» (Einführung in die evangelische Theologie, 4. Vorlesung). Ihren Kirchenbezug hat die Theologie zuletzt aus dem schlichten Grund, weil es christlichen Glauben nur als gemeinschaftlichen, als kirchlichen Glauben gibt.

## Keine Kirche ohne kritische Theologie

So gesehen ist Theologie in einem strengen Sinne kirchliche Wissenschaft. Solches kann allerdings nicht bedeuten, dass die Theologie von der Kirche ihre Themen zu beziehen hätte. Die Kirche bedarf der Theologie gerade als Wissenschaft, und als solche hat diese Theologie in ihren verschiedenen Disziplinen Methodik, Fragestellungen und Lösungsan-

sätze gemäss ihrer internen Logik zu formulieren.

Missverstanden wäre die Kirchlichkeit der Theologie auch, sollte damit eine Art Dienstverhältnis gemeint sein. Zur Wissenschaftlichkeit der Theologie gehört wesentlich auch ihr kritischer Bezug auf die gelebte Religion, und auch auf diese kritische Funktion ist die Kirche angewiesen. Theologie muss dergestalt auf die Kirche bezogen sein, dass sie zu ihr Nähe wie Distanz hält. Ein Reflexionsverhältnis braucht notwendigerweise beides. Theologie muss gelebte Religion und damit reale Kirche aufmerksam wahrnehmen, sie aber auch auf der Grundlage von Bibel, Geschichte und aktuellen Fragestellungen an ihren Grundlagen messen.

## Das «Amt» der Theologie in der Kirche

Kirche kann nur Kirche bleiben, indem sie sich immer wieder auf ihr Fundament, die biblische Botschaft, zurückbezieht und sich von diesem umgestalten lässt. Wo dies geschieht, vollzieht sich Theologie, sei es an der Universität oder anderswo. Die universitäre Theologie ist der Ort, wo diese kirchenbegründende und -erneuernde Tätigkeit in einer institutionalisierten Form stattfindet.

Natürlich begründet und erneuert universitäre Theologie nicht als solche die Kirche, sondern nur dort, wo sie in kirchlicher Praxis angeeignet wird. In dieser – der Ausdruck sei erlaubt – «Hilfsfunktion» erfüllt die wissenschaftliche Theologie aber nicht weniger als ein «Amt» in der und für die Kirche. Die Theologie hat ein vitales Interesse daran, diese Nähe zur Kirche nicht zu verlieren. Und die Kirche hat umgekehrt ein vitales Interesse an der kritischen Distanz der Theologie. Und beider Interesse begründet sich von der Wahrheit her, in deren Dienst Theologie wie Kirche stehen.

Mit diesem Amt in Nähe und Distanz profitiert die Kirche weit mehr von der universitären Theologie, als wenn letztere zu einer «Pfarrerlehre» umfunktionalisiert würde.

# «Nach dem PS habe ich mich viel mehr getraut, Fragen zu stellen»

Interview mit drei ehemaligen PS-Studierenden

Rebekka Meili (ReM), Nina Sonderegger (NiS) und Joel Baumann (JoB)  
(von rechts nach links) im Gespräch mit Andreas Köhler-Andereggen (AKA)

**AKA:** Frau Meili, bei Ihnen ist das PS schon 1½ Jahre her, bei Ihnen, Frau Sonderegger und Herr Baumann, ein halbes Jahr. Welche Fragen hatten Sie, bevor Sie ins PS gingen?

**NiS:** Ach, das ist immer so ein grosses Thema mit den Fragen. Eigentlich hatte ich keinen grossen Fragen.

**ReM:** Das ging mir ähnlich, vor allem, weil ich mich bewusst überraschen lassen wollte. Die Fragen kommen schon noch, dachte ich mir.

**JoB:** Ich hatte schon Fragen, vor allem, ob ich mir vorstellen kann, in der Kirche zu arbeiten. Und beim Über-die-Schulter-Schauen beim Pfarrer habe ich mir vorgenommen, genau wahrzunehmen, worauf bei diesem Beruf alles zu achten ist.

**NiS:** Ich habe mir auf jeden Fall bewusst eine grössere Kirchgemeinde ausgesucht, um zu schauen, wie ein Teampfarramt funktioniert.

**AKA:** Auch wenn Sie keine grossen Fragen hatten, was hat sich denn für Sie im PS geklärt?

**JoB:** Für mich wichtige Fragen: Wer macht was? Wie viel Zeit fliesst in Administratives? In Vorbereitungen? usw.

**ReM:** Mir ist noch bewusster geworden, was es für eine Herausforderung ist, die Zwischentöne zu hören. Und das, was ich noch weiter lernen muss, in Worte zu fassen, was mich beschäftigt, was aber gerade auch Not tut.

**NiS:** Das war tatsächlich die grosse Herausforderung im PS. Und wie vielschichtig eine Kirchgemeinde ist, wie unterschiedlich dort die Menschen bestimmte Prozesse angehen. Was es dann auch braucht, um Prozesse in Gang zu setzen.

**AKA:** Gab es etwas, was Sie im PS störte und was zu ändern wäre?

**JoB:** Ich frage mich, ob Betriebs- und Diakoniepraktikum noch zeitgemäss sind. Denn über die Arbeitswelt hatte ich mir vorher schon viele Gedanken gemacht, und den diakonischen Bereich kenne ich gut.

**NiS:** Ich kenne z. B. keine Studierenden, die nicht arbeiten. Es braucht meiner Mei-

nung nach der heutigen Lebenssituation angemessenere Formen.

**ReM:** Vor allem braucht es doch Zeit, in den Rhythmus des Studierens hineinzukommen als auch für die Arbeiten usw. Wenn dann durch Betriebspraktika Zeit verloren geht, ist das schade.

**JoB:** Also mir hat das Betriebspraktikum inhaltlich wenig gebracht.

**ReM:** Inhaltlich fand ich es nicht schlecht, aber es hat vor allem Zeit gekostet. Das PS aber insgesamt mit den Veranstaltungen und dem Kirchgemeindepraktikum fand ich extrem wichtig.

**NiS:** Um das PS an sich bin ich auch froh. Dass ich es gemacht habe.

**JoB:** Durch das PS ist für mich der Wunsch stärker geworden, nach dem Studium ins Lernvikariat zu gehen. Das ist für mich zwar noch nicht ganz fix, aber durch das PS an den Horizont gerückt.

**AKA:** Studieren Sie nach dem PS nun anders Theologie?

**NiS:** Vor dem PS habe ich eigentlich nichts in der Praktischen Theologie belegt, jetzt hat es mich gepackt. Ich habe jetzt aber auch Anhaltspunkte. Wenn ich eine Vorlesung über Jugendtheologie höre, sehe ich die Jugendlichen vor mir, die ich unterrichtet habe.

**ReM:** Das Studium nach dem PS unterscheidet sich für mich stark vom Studium zuvor. Vorher waren es viele Grundkurse, nach dem PS habe ich mich viel mehr getraut, Fragen zu stellen, ich bin kritischer geworden, denn das PS animiert, Fragen zu stellen. Ich habe mich dann verstärkter mit systematischen Fragen

auseinandergesetzt, mit der Theodizee zum Beispiel.

**NiS:** Mein Selbstvertrauen ist auch gestiegen, da ich im PS Verantwortung übernommen habe und weil ich mich vor der Gemeinde, den Konfirmanden und vor meinen Mitstudierenden in den Tutorien exponieren musste.

**ReM:** Vor der Gemeinde sprechen war ja das eine, aber dann auch noch die Videoaufzeichnung mit den Studienkolleginnen und -kollegen besprechen, das war hart.

**JoB:** Für mich hat sich nach dem PS das Studium stärker fokussiert. So stelle ich vermehrt von der Praxis her Fragen an die Theologie; frage nach deren Praxisbezug. Es ist mir noch wichtiger geworden, die Fragen der Menschen in der Gemeindegemeinschaft wahrzunehmen, auch, um diese mit einer seelsorgerlichen Perspektive zu verbinden.

**ReM:** Das ist für mich eher eine Frage fürs Lernvikariat.

**JoB:** Für mich stellt sich die Frage, was ich für die Praxis brauchen kann.

**NiS:** Ich hatte allerdings keinen Frust im PS, dass ich bisher Gelerntes nicht direkt anwenden konnte. Wir brauchen ja Inhalte. Ich war froh um das Gelernte.

**ReM:** Unbedingt. Worauf soll sonst Sprache gründen? Die Inhalte geben zu denken.

**JoB:** Das auf jeden Fall. Aber die Frage stellt sich für mich im Studium nun noch stärker: Wie kann ich Inhalte so vermitteln, dass es andere verstehen, wie finde ich auch neue Worte.

**ReM:** Ja. Und das PS animiert zum Sprechen, der Prozess kommt so richtig ins Rollen. Von daher, super, dass es das PS gibt.



# Pastoralpsychologie als Grunddimension von Theologie und Kirche

Zum Grundkurs Pastoralpsychologie im PS

Isabelle Noth, Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik



Gruppenarbeit beim Einführungsseminar zum PS 2015/16.

Das Praktische Semester wurde ins Leben gerufen, um sowohl der wiederkehrend monierten Lebensferne der akademischen Theologie etwas Konkretes entgegenzusetzen wie auch aus der Einsicht heraus, dass kein Lehrbuch und kein Seminar in engen und schmucklosen Räumen die lebendige Erfahrung in einer Kirchgemeinde ersetzen kann. Es dient dazu, die zahlreichen verschiedenen pfarramtlichen Arbeitsfelder, mit denen die Studierenden in Berührung kommen und in die sie einen Einblick erhalten sollen, der theoretischen Reflexion zuzuführen und zu analysieren. Dies ist um der Professionalität – wir können auch sagen: beruflichen Ernsthaftigkeit – willen, die angeeignet werden soll, unerlässlich.

Während des Praktischen Semesters besuchen die Studierenden vier verschiedene Module: je eines zur Religionspädagogik, zur Homiletik/Liturgik, zur Pastoralpsychologie und eines zur theologischen Gesamtreflexion. Bewusst wird kein Grundkurs zur Seelsorge, sondern eben einer zur Pastoralpsychologie angeboten. Diese ist – so die treffende Definition von Christoph Morgenthaler (2009) – «Psychologie vom Standpunkt der Pfarrperson aus, (sie) beschäftigt sich also nicht nur mit Seelsorge, sondern mit all jenen Vorgängen, die die pastorale Praxis in Seelsorge, Unterricht, Liturgik und Gottesdienst, aber auch in der Kirche

als Institution ausmachen». Sie befasst sich also mit dem System Pfarramt und Kirche insgesamt. Pastoralpsychologie ist nicht lediglich eine praktisch-theologische Subdisziplin, sondern eine «Grunddimension der Praktischen Theologie» bzw. «der Theologie überhaupt» (Klessmann 2004). Wer sich später als ordinierte Pfarrperson mit Berufserfahrung noch weiter spezialisieren möchte, erwirbt einen CAS, DAS oder MAS in «Seelsorge und Pastoralpsychologie». Die explizite Erwähnung der Pastoralpsychologie im Titel verweist auf die Einbindung der Seelsorge in die pastorale Gesamtpraxis und auf die Notwendigkeit ihrer entwicklungs-, persönlichkeits- und sozialpsychologischen Reflexion.

## Reflexive Perspektiven auf die Theologie

Als ich in den 1980er Jahren in Bern studierte, gab es noch kein Praktisches Semester. Nach dem Studium und einem kurzen Vikariat ging's ab ins Pfarramt. Die erste Hochzeit, die ich erlebte, führte ich selbst als Vikarin durch. Den ersten Verstorbenen, den ich je im Sarg liegen sah, traf ich, kurz bevor ich seine Abdankung hielt. Das Motto hiess damals «learning by doing». Ist es ein Zeichen fortgeschrittenen Alters, dass ich nachträglich nur den Kopf schüttelte, wie man uns Junge so ins kalte Wasser werfen konnte? Uns wäre wohl mit dem

vorhergegangenen Besuch eines Praktischen Semesters einiges leichter gefallen, weil es vertrauter gewesen wäre. Ein behutsames und sachlich angemessenes Einführen in die pfarramtliche Tätigkeit ist mehr als sinnvoll.

Ein Blick auf die formulierten Lernziele des pastoralpsychologischen Grundkurses lässt die Verschränkung von Praxis und Theorie erkennen. Ein wichtiges Ziel ist die Wahrnehmung unterschiedlicher Kommunikationsebenen und -prozesse in Einzel- und Gruppengesprächen sowie das Erlernen, wie ein Gespräch praktisch überhaupt gestaltet werden kann. Dabei wird die «Kommunikation des Evangeliums» zur grundlegenden pastoralpsychologischen Aufgabe, die auch verlangt, das eigene kommunikative Verhalten ständig weiter zu entwickeln. Als Grunddimension wird die Pastoralpsychologie zur reflexiven Perspektive auf Theologie (und auf Psychologie!) insgesamt.

## Evangeliumsgemässe Kommunikation

Nun gewinnt man zuweilen den Eindruck, dass sich gewisse Pfarrpersonen des Umstands geradezu schämen, universitär ausgebildet und Akademikerinnen zu sein. Wie oft wird den akademischen Lehrern ein Mangel an pfarramtlicher Erfahrung und Praxisferne vorgehalten, und wie oft erlebt man umgekehrt bei Pfarrpersonen eine Abwendung vom akademischen Hintergrund ihres Berufs und ein Desinteresse gegenüber ihrer (Weiter-)Bildungsverantwortung. Die Pastoralpsychologie ebnet solche Diskrepanzen ein, indem sie die gegenseitige Angewiesenheit bewusst macht. Je früher Studierende lernen, in dieser Weise Theorie und Praxis zu verschränken, desto evangeliumsgemässer wird ihre zukünftige pastorale Kommunikation.

Die in der Kirchengeschichte und bis auf den heutigen Tag vorzufindende plakative Gegenüberstellung einer an der Universität herrschenden trockenen Gelehrsamkeit versus einen in der Kirche vorzufindenden erlebnisnahen Glauben wird von der Pastoralpsychologie hinterfragt und überwunden.

# Planungskompetenz als Grundlage didaktischen Denkens: Religionspädagogik im PS

Andreas Kessler, Dozent für Religionspädagogik



Diskussion beim Einführungsseminar zum PS 2015/16.

Man ist sich innerhalb der religionspädagogischen Theoriediskussion ziemlich einig, dass Gegenstand und gleichzeitig Ziel des Religionsunterrichts die «Kommunikation des Evangeliums» ist und dass diese im weitesten Sinn als Korrelation von Tradition und Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zu gestalten ist. Sobald es jedoch darum geht, diesen Konsens in didaktische Konzeptionen zu überführen, gehen die vorgeschlagenen fachdidaktischen Ansätze von Religionsunterricht in die verschiedensten Richtungen: elementarisierend, performativ, konstruktivistisch, experimentell, semiotisch usw. In der religionspädagogischen Veranstaltung im PS soll demgegenüber nicht primär ein bestimmter Zugang favorisiert werden, sondern es wird auf der Basis eines auch in der Lehrerbildung gelehrt schulischen Planungsmodells pädagogisch-didaktisches Denken mit Blick auf die K UW überhaupt eingeübt.

## Sache und Bedingungen klären

Vertraut werden mit didaktischem Denken meint im PS, dass die Studierenden schrittweise an das Verständnis eines gestalteten Lehr- und Lernprozesses herangeführt werden:

- Klären der Sache, der Bedingungen und der Bedeutungen wie des Sinns
- Entscheiden in Bezug auf Lernziele, Lehr- und Lernarrangements sowie Formen der Lernevaluation
- Gestalten durch Verlaufsplanung
- Reflektieren und Evaluieren

Eine solche schrittweise Planung wird exemplarisch im Kurs durchgearbeitet und dient als Grundlage des Leistungsnachweises der Studierenden, d.h., sie verschriftlichen eine entsprechende Planungsarbeit. Dabei werden die Studierenden wie von selbst mit der grundlegenden Frage konfrontiert, welche Absichten und Ziele sie mit der K UW verbinden und inwiefern ihnen die verschiedenen fachdidaktischen Konzeptionen aus dem Feld der Religionspädagogik dabei helfen. Begründet entscheiden müssen sie sich freilich selber, d.h., sie üben sich im religionsdidaktischen Denken als Theorie einer von ihnen gestalteten Praxis. Zudem können die Studierenden durch ihre religionspädagogische Tätigkeit in der PS-Praktikumsgemeinde und dem begleitenden Tutorium, in dem videobasiert ihr Unterricht besprochen wird, Theorie und eigene Praxis weiter miteinander verschränken.

Die Erfahrung zeigt, dass den Studierenden vor allem zwei Aspekte der Planungsarbeit Mühe bereiten:

- Die Klärung der Sache selbst als grundlegende fachliche Durchdringung der jeweiligen Thematik erfordert präzises theologisch-systematisches Denken, verbunden mit biblisch-exegetischer Informiertheit und fachdidaktischer Orientierung. Erst auf der Basis einer solchen fachlichen Expertise kann ein fortlaufender Lernprozess gestaltet werden, der in sich konsistent ist und durch seine Tiefenstruktur zu verstehen dem Lernen führt. Die von den Studieren-

den oft als primär betrachteten Fragen nach der Didaktisierung bzw. Methodik als Oberflächenstruktur von Unterricht sind hierbei im eigentlichen Sinne sekundär, sie finden ihre Begründung in der Strukturierung der Sache selbst. Misslungene Planungen und Durchführungen von Unterricht lassen denn auch meist einen inhaltlichen «roten Faden» vermissen, was seinerseits Ausdruck fehlender Klärung der Sache ist. Gelingene Planungen und Durchführungen hingegen zeigen, dass die gründliche Verarbeitung der Sache erst jene pädagogisch notwendigen Freiheitsräume eröffnet, die gegebenenfalls auch vom Geplanten abrücken lassen.

- Zur Klärung der Bedingungen von K UW gehört zentral die Auseinandersetzung mit den Kindern und Jugendlichen sowie ihren Lebenswelten und Fragen. Gerade das gemeindepädagogische Setting der K UW – ohne institutionellen, schulischen Hintergrund – ist als Chance zu verstehen, konsequent einer von den Kindern und Jugendlichen ausgehenden ergebnisoffenen Frage- und Explorationskultur als typisch reformiertes Bildungsbemühen Raum zu geben. Demgegenüber ist zu beobachten, dass Studierende nicht selten Unterricht als einen Ort verstehen, an dem eine vermeintlich fehlende religiöse Sozialisation auf den Ebenen Wissen und Gemeindeaufbau nachgeholt bzw. kompensiert werden soll, während die Lebenswelten und Fragen der Kinder und Jugendlichen in den Hintergrund rücken.

## Vom PS zum Vikariat

Religionspädagogisches Denken und probeweises Handeln im PS haben prinzipiell formativen Charakter. Die Studierenden sollen ein erstes Mal für didaktisches Denken und entsprechendes professionelles Handeln im Kontext der K UW sensibilisiert wie dazu herausgefordert werden. Die Auseinandersetzung mit dem Planungsmodell im PS ermöglicht ein diesbezügliches nachhaltiges Lernen, kann aber bei weitem nicht eine religionspädagogische berufspraktische Ausbildung garantieren. Die sorgfältige Planung, insbesondere die Aspekte der konsequenten Subjektorientierung in Verbindung mit einer fundierten Durchdringung der Sache, gilt es vielmehr im Vikariat wieder aufzunehmen und zu vertiefen.

# Von der Praxis zur Theorie und zurück? Zum Tutorium Gottesdienst im PS

Katrin Kusmierz, wiss. Geschäftsführerin des Kompetenzzentrums Liturgik

Zwischen den sechs Studierenden im Raum ist eine Diskussion entbrannt: Braucht es die Mitteilungen im Gottesdienst überhaupt? Welche Funktion haben sie eigentlich? Im Gottesdienst einer der Kommilitoninnen, dessen Video-Aufzeichnung sich die Tutoriumsgruppe soeben in Ausschnitten angeschaut hat, wird ganz auf die Mitteilungen verzichtet. Ein bewusster Entscheid, wie die Studentin erklärt: Es sei ihr schon oft in Gottesdiensten aufgefallen, dass die Mitteilungen den liturgischen Duktus unterbrechen: Ihr sei es immer wieder so vorgekommen, als fiele man aus dem Feiern heraus. Woran könnte das liegen? Die Studierenden tragen Beobachtungen aus anderen Beispielen zusammen: Oft ändert sich die Sprechweise der Pfarrerin, des Pfarrers schlagartig; ihr Blick geht direkter in die Gemeinde, die Rede wird freier, die Sprache alltäglicher. Einer der Studenten wirft ein: Ja, die Mitteilungen sind in gewisser Weise eine Unterbrechung, aber ist das nicht legitim gegen Ende des Gottesdienstes? In dem Moment, in dem sich die Gemeinde mit der Fürbitte wieder der «Welt» zugewandt hat? Ist es nicht auch irgendwie erlösend, sich alltäglichen Dingen zuwenden zu können, und gehört dies nicht zum Aufbrechen am Ende des Gottesdienstes? Und: Die Mitteilungen wegzulassen hat einen unbestreitbaren Effekt auf den Duktus des Gottesdienstes, aber kann auf die Kollektensangsang verzichtet werden?

## Verschränkung der Lernorte

Das jeweils dreistündige Gottesdiensttutorium, das unter der Leitung einer Expertin, eines Experten stattfindet, bietet nun Gelegenheit, dieses Diskussionsfeld, bestehend aus Beobachtungen, eigenen Erfahrungen und emotionalen Reaktionen, um liturgietheoretische Fragestellungen zu erweitern: An welcher Stelle der liturgischen Grunderzählung, der gottesdienstlichen Dramaturgie befinden wir uns gerade? Was erfordert diese? Welche verschiedenen Rollen nimmt die Liturgin im Verlauf des Gottesdienstes ein, und mit welcher inneren und äusseren Haltung, mit welchen Sprechakten und Kommunikationsformen korrespondieren diese? Wie lassen sich entsprechende liturgische Entscheide theologisch, soziologisch oder historisch begründen?

Von der Praxis zur Theorie und zurück, oder doch eher von der Theorie zur Praxis und wieder zurück zur Theorie? Das lässt sich im Ide-

alfall kaum mehr entscheiden: Eine Denkspirale wird in Gang gesetzt, in der konstant praktische Erfahrungen, Wahrnehmungen und theoretische Überlegungen miteinander ins Gespräch gebracht werden. Im Tutorium – und das gilt ebenso für das Tutorium Religionspädagogik – verschränken sich die Lernorte Kirchgemeinde und Universität mit den Lernerfahrungen, die die Studentin, der Student im Verlauf ihrer/seiner eigenen Praxisversuche gemacht hat. Dabei geht es primär um die Schulung einer liturgisch-homiletischen Wahrnehmungsfähigkeit. Diese beginnt am Lernort Kirchgemeinde: Hier beobachtet die Studentin zunächst ihren Ausbildungspfarrer; sie nimmt die gottesdienstliche Situation in der Gemeinde wahr und reflektiert diese gemeinsam mit der Ausbildungspfarrerin, sie übernimmt erste eigene liturgische Gestaltungsaufgaben. Die Anfänge einer eigenen liturgischen Praxis werden sich massgeblich an diesen Beispielen orientieren. Aus den gemachten Beobachtungen ergeben sich wiederum Fragen und Themen, die im Tutorium und im Grundkurs Gottesdienst aufgenommen werden können. Im Grundkurs werden zentrale Aspekte des Gottesdienstes und der Predigt anhand konkreter Beispiele und in Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Texten erarbeitet. Zudem ermöglicht eine

«Carte blanche» je einem Student, einer Studentin pro Seminarsitzung, eine Praxissituation in das Gespräch mit den anderen einzubringen.

## Standortbestimmung

Im Tutorium geht es ausdrücklich nicht um eine Bewertung der Leistung der Studierenden sondern um die Diskussion und Reflexion liturgischer Grundfragen am konkreten Beispiel. Dass im Tutorium mit eigenen Gottesdiensten gearbeitet wird, stellt gegenüber der Diskussion auf der Basis von Fremdbeispielen einen Mehrwert dar, denn die eigenständige Erarbeitung liturgischer Stücke ermöglicht eine tiefgreifende und nachhaltige Lernerfahrung.

Nachdem am Anfang des Prozesses ja auch immer Fragen wie: Kann ich das? Will ich das? stehen, sind die Studierenden nach dem Praktischen Semester im Idealfall einer Standortbestimmung näher gekommen. Das Praktische Semester bietet ihnen Gelegenheit, den Rollenwechsel von der Studentin zur Liturgin zu erproben und daraus Schlüsse für ihre weitere Studienplanung zu ziehen, sei es, dass sie vom möglichen Berufsziel Pfarrer und Pfarrerin abrücken, sei es, dass sie Freude am Gestalten von Gottesdiensten und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gewonnen haben.

Als Gruppe unterwegs im Einführungsseminar zum PS 2015/16.



# Lehren und Lernen über Kirchengeschichte und Spiritualität im Begleitseminar zum Praktischen Semester

Angela Berlis, Professorin für Geschichte des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte am Departement für Christkatholische Theologie

Spiritualität hat Hochkonjunktur und stösst auf ein breites Interesse in der Öffentlichkeit. Von Pfarrpersonen wird – auch in einer zunehmend säkularen Gesellschaft – erwartet, dass sie sich auskennen, und zwar sowohl theoretisch als auch praktisch. Dass sie zum Beispiel wissen, wann, was und wie sie beten sollen bei Hausbesuchen. Dass sie gesprächsfähig sind mit religiös geprägten und mit religiös suchenden Menschen. Aber nicht nur das: Von Pfarrpersonen wird angenommen, dass sie selbst ein geistliches Leben führen, dass sie gläubige Menschen sind und als spirituelle Expertinnen und Experten andere Menschen auf ihrem Glaubensweg begleiten können.

Wann lernen Theologiestudierende in ihrem Studium etwas über Spiritualität? Das Praktische Semester bietet dafür ausgezeichnete Möglichkeiten. Denn hier können Studierende sich zum einen mit historischen Ausdrucksformen und wissenschaftlich reflektierten Grundlagen christlichen Glaubens auseinandersetzen. Zum anderen kann die eigene Spiritualität und die anderer Menschen als Bestandteil eigener Lebenswirklichkeit und als Lebenselan wahrgenommen und reflektiert werden.

## Die spirituelle Sprache anderer verstehen

Diese Überlegungen brachten mich dazu, das Thema «Geistliche Praxis im Christentum, seit der frühen Kirche bis heute» zu wählen, als für das Begleitseminar zum Praktischen Semester im Rhythmus der theologischen Disziplinen das Fach Kirchengeschichte dran war. Das Anliegen war, die Studierenden mit geistlichen Traditionen in West- und Ostkirche bekannt zu machen: von der Jesusbewegung über die Anfänge des Mönchtums in der alten Kirche, mystische Strömungen und geistliche Erneuerungsbewegungen in Mittelalter und Neuzeit bis zu heutigen geistlichen Aufbrüchen. In der Regel würde eine kirchenhistorische Veranstaltung es bei einer Auseinandersetzung aus reflexiver Distanz belassen, reformatorische und christkatholische Spiritualitäten in den geistlichen Traditionen der

Westkirche verorten und höchstens Reflexionen über theologische und anthropologische Konstanten und Veränderungen im Hinblick auf Ausdruck und Verständnis von geistlichem Leben im Lauf der Geschichte anstellen. Doch eine kirchenhistorische Übung im Kontext des Praktischen Semesters will im Sinne der Verschränkung dazu ermuntern, heutige Lebenswirklichkeiten und eigene Praktiken bewusst einzubeziehen. Bei ihrer Begegnung mit Menschen in der Gemeinde sollen die Studierenden ihre wissenschaftlich fundierte Kenntnis mit der Frage nach heutigen spirituellen Alltagspraktiken verbinden: Wie werden Menschen durch historisch gewachsene und überlieferte geistliche Denk- und Ausdrucksformen kirchlich und religiös sozialisiert und geprägt oder entscheiden sich vielleicht bewusst dazu, ganz neue Wege einzuschlagen? Wie kommen solche Prägungen und Entscheidungen in ihrer Welt- und Lebensdeutung zum Ausdruck? Wie lernen die Studierenden im PS, die spirituelle Sprache anderer zu verstehen und darüber ins Gespräch zu kommen oder andere Menschen bei ihrer Suche zu begleiten?

Bereits die Beschäftigung mit früheren christlichen Traditionen und ihren Quellen (Texten, Praktiken, Personen) kann zu einer Begegnung werden, welche die eigene Sprachfähigkeit schärft und erweitert; diese wiederum kann Menschen heute dabei unterstützen, zeitgemässe Formen einer eigenen Spiritualität im Alltag zu finden und zu entwickeln.

## Verknüpfung von Studien- und Lebenswissen

Wenn Studierende Theologie und (ihre gelebte) Praxis miteinander verknüpfen, wenn sie historische und zeitgenössische Spiritualität in eine lebendige Beziehung zueinander bringen, lernen sie viel – über beides. Als Lehrende lerne auch ich von solchen Verknüpfungs- und Lernprozessen.

Zunächst war das Begleitseminar für mich, die jahrelang in den Niederlanden und in Deutschland gelebt hatte, eine wertvolle Gelegenheit, im Austausch mit reformierten und

christkatholischen Studierenden etwas über ihre kirchlich verortete (vorhandene oder fehlende) Erfahrung mit geistlicher Praxis zu lernen.

Am Anfang stellte ich den Studierenden die Frage, wodurch ihre eigene Spiritualität geprägt worden sei. Die reformierten Studierenden begannen, über biblische Geschichten zu erzählen, während die christkatholischen Studierenden in der Regel die Feier der Liturgie als prägenden Ort nannten. Auch andere Diskussionen waren aufschlussreich, etwa die, ob es einen Unterschied zwischen der «privaten» und der «kirchlichen» Spiritualität der Pfarrperson gebe. Anhand solcher Diskussionen zeigt sich, wie sich Auffassungen über die Rolle der Pfarrperson und die Ausübung des Amtes in den einzelnen Kirchen gestalten und wandeln. Sie zeigen auch, wie wichtig es für die Studierenden ist, auf dem Weg ins Pfarramt (oder woandershin) überprüfen zu können, inwieweit die eigenen Erwartungen kompatibel sind mit überkommenen und entgegengebrachten Vorstellungen. Wer mit anderen über ihre geistliche Praxis spricht, merkt schnell, dass dies kein «theoretisches» Thema ist, sondern auch die eigene Person und Persönlichkeitsentwicklung angeht. Wahrzunehmen, wie Studierende sich konfrontieren liessen mit aufbauenden, zum Teil aber auch befremdenden Praktiken aus der Geschichte, wie sie sich in Gesprächen mit völlig anderen spirituellen Biographien ihrer Mitmenschen, aber auch mit ihrer eigenen Herkunftspiritualität auseinandersetzten und zum Teil ganz neue Wege einschlugen, war erhellend und weiterführend.

Das Praktische Semester bietet Raum für neue Verknüpfungen zwischen Studienwissen und Lebenswissen; dies geschieht im Hinblick auf die Entwicklung eines professionellen Umgangs damit, aber auch im Lichte der Begegnung mit historischer geistlicher Alltagspraxis für Selbstfindung und Selbstvergewisserung über den eigenen Lebenselan. Daran in dieser Breite gemeinsam zu arbeiten ist für Lehrende und Lernende gleichermaßen ein Geschenk.

# Systematische als praktische Theologie

Von der Notwendigkeit und Schwierigkeit einer eigenen Synthese theologischen Denkens.  
Zum Begleitseminar im PS

Torsten Meireis, Professor für Systematische Theologie (Ethik)

«Frau Pfarrerin, Sie sind doch auch für einen selbstbestimmten Tod!» «Hat Jesus tatsächlich Wunder gewirkt?» «Sagen Sie mal, Sie sind doch jung und modern. Das ist doch nicht richtig, dass Kirche immer noch vom Staat finanziert wird! Oder?» «Gehören Sie etwa auch zu dieser neuen Generation Pfarrer, die wieder Talar im Gottesdienst trägt?» «Finden Sie als Theologiestudentin nicht auch, dass die Gemeinde ihre Angelegenheiten selbst und ohne Einmischung einer Kirchenverwaltung sollte regeln dürfen?» «Müssen Sie als Seelsorgerin wirklich jedes Handeln verstehen?» «Hat Gott die Bibel geschrieben?» «Egal, was unsere KUW-Leiterin sagt – das Gerede von Gott und Jesus ist einfach nur unglaublich!»

Wer als Theologiestudierende im PS in Kirchengemeinden hospitiert, muss sich mit Fragen und Ansichten wie diesen auseinandersetzen, die von Kindern, Jugendlichen in der KUW, Gemeindemitgliedern, Kolleginnen oder auch von Menschen gestellt werden können, die mit Kirche und Glauben wenig anfangen können. Doch nicht nur in der Gemeinde ist dies der Fall: Schon, wer sich während einer Zug- oder Autofahrt mit Fremden als Theologiestudierende zu erkennen gibt, wird oft umstandslos mit Anfragen und Meinungen konfrontiert, deren Hintergründe von schierer Neugierde auf diese scheinbar so fremde Welt christlichen Glaubens über die engagierte Auseinandersetzung mit politischen Tagesthemen bis hin zur existenziellen Not reichen können.

## Wissenschaftliche Standards

Das ist keine kleine Herausforderung: Denn in der Regel wünschen sich die Fragenden, dass die Antworten authentisch und ehrlich, im Rahmen des modernen Alltagswissens verständlich und doch informativ und weiterführend sein sollen – und das zwischen Tür und Angel und ohne die Möglichkeit, sich zwecks Recherche kurz ein paar Stunden zurückzuziehen. Tatsächlich werden alle Fragen, die hier angesprochen sind, in der Theologie und den angrenzenden Wissenschaften intensiv behandelt. Allerdings betreibt die Theologie ihr Geschäft nach wissenschaftlichen Standards. Das bedeutet nicht nur, dass sie den Aussagen, Fragen und Handlungsweisen aus der lebensweltlichen Praxis mit beobachtender und reflexiver Distanz gegenübersteht, sondern auch,

dass sie einen hohen Spezialisierungsgrad besitzt und in ihrer Arbeit auch auf Methoden und Ergebnisse vieler anderer Wissenschaften zugreift – tatsächlich ist Theologie vermutlich die letzte akademische Disziplin, die eine universale Weite der Bildung anstrebt und vermittelt und dabei nicht nur von den Bildungsidealen der Antike und Reformation, sondern auch jenen der Aufklärung geprägt ist.

## Weder Praxis-Verschmähung noch Theologie-Ignoranz

Das Begleitseminar zum PS sucht dies zu vergegenwärtigen, indem Beiträge aus den Einzeldisziplinen exemplarisch auf praktisch relevante Fragestellungen bezogen werden. Ausgebildete Theologinnen und Theologen müssen auf dem Niveau des wissenschaftlichen Kenntnisstandes selbständig reflexions- und urteilsfähig sein, weil sie die professionelle Fähigkeit benötigen, ihr theologisches Handeln, Erläutern und Begleiten eigenverantwortlich und auf der Basis ihrer unverwechselbaren Persönlichkeit auf je individuelle und unvergleichbare Kontexte, Situationen und Adressaten hin zuzuspitzen. Und sie müssen auf dem Niveau des modernen Wissensstandes elementarisieren, ohne zu verflachen. Aus diesem Grund ist eine wissenschaftliche Bildung und Ausbildung unersetzlich. Die Enkulturation in die Wissenschaft aber führt zuweilen weit fort von den elementaren lebensweltlichen Fragen. Das PS ist auch deswegen so herausfordernd, weil es die Studierenden, die – mitten im Studium – noch vollauf damit beschäftigt sind, den Anforderungen der Wissenschaft zu entsprechen, nun mit den Anfragen im Kontext gelebter Religion konfrontiert, die eine eigene, positionelle und revisionsfähige Zusammenschau der Theologie verlangen, die die Basis derjenigen Elementarisierungen sind, die im Alltagsgeschäft von Pfarrerinnen und Pfarrern Verkündigung, Seelsorge, Bildungshandeln und gesellschaftliche Wirksamkeit bestimmen. Gerade weil dies so herausfordernd ist, gilt es, zwei gefährlichen Verlockungen zu widerstehen. Die erste ist eine Verschmähung alltagsweltlicher Praxis zugunsten der Theologie: Wer dieser Versuchung erliegt, erklärt Gemeinden und Nichttheologinnen überhaupt für irrelevant, weil ihr Reflexionsstand den Anforderungen der Wissen-

schaft nicht entspreche – damit aber verfehlt er den letztlich praktischen Sinn der Wissenschaft. Die zweite Verlockung ist die Ignoranz der Theologie zugunsten der Praxis: Wer ihr zuneigt, hält wissenschaftliche Reflexion für überflüssig, weil in der Praxis ohnehin vor allem handwerkliche Fertigkeiten gefragt seien – wer so argumentiert, vergisst, dass die theologische Kunst gerade in der wissensgesättigten Urteilsfähigkeit darüber liegt, wann welche Fertigkeit sinnvoll zum Einsatz zu bringen ist, und betrügt letztlich Adressaten und Adressatinnen pastoralen Handelns um diejenige Expertise, die sie verdienen. Weil jeder und jede seine und ihre theologische Zusammenschau nur selbst entwickeln kann, eine solche Synthese Zeit braucht, sich in vielen kleinen Lern- und Erfahrungsschritten bildet und ihr Formationsprozess daher bereits im Studium beginnen muss, zielt das PS auf Hospitation in der Gemeinde und Reflexion in universitären Seminaren, nicht aber auf eigene berufliche Tätigkeit. Es sucht den Prozess individuell synthetisierender Verschränkung von Theologie und Praxis durch Praxisbeobachtung und ihre theoretische Reflexion zu fördern.

## Fundamentlegung für die eigene Position

Das Begleitseminar ist der Ort, in dem die Spannung zwischen eigenen religiösen Prägungen und Anforderungen der Wissenschaft, anfänglich gewonnenen theologischen Einsichten und Anfragen aus der gemeindlichen Lebenswelt, theoretischem Wissen und beobachteten praktischen Handlungsvollzügen der Pfarrmentorinnen und -mentoren thematisiert werden kann und die Differenz der sich herausbildenden eigenen theologischen und existenziellen Positionen der Studierenden ausgehalten werden muss. Im günstigen Fall legen Studierende im PS das Fundament für die je eigene theoretisch begründete und praktisch befähigende theologische Zusammenschau und Position. Und weil das so herausfordernd ist, trägt es seine Belohnung in sich selbst: die sich herausbildende Fähigkeit, auf Fragen und Anforderungen wie die eingangs geschilderten klug, einfühlsam, kenntnisreich, verständlich und authentisch zu reagieren und dabei eigene theologische Impulse zu setzen – ad maiorem dei gloriam et ad consolationem hominum.

# Wird das Studium immer mehr verkirchlicht?

David Plüss, Professor für Homiletik, Liturgik und Kirchentheorie

Das Berner Praktische Semester (PS) war von Anfang an ein umstrittenes Projekt. Es stellen sich prinzipielle Fragen: Ist das PS als integraler Bestandteil des Theologiestudiums ein taugliches Modell? Wird damit das akademische Studium nicht zu sehr beschnitten, die mit Bologna einhergehende Verschulung noch verschärft und ein reguläres Uni-Semester massiv verkirchlicht?

Diese Schwierigkeiten und Gefahren bestehen, gewiss. Es gilt, sie immer wieder ins Auge zu fassen, zu analysieren und nach Mitteln und Wegen zu suchen, sie zu minimieren. Gleichzeitig ist zu sagen, dass sich das Berner PS seit seiner Einführung in vielerlei Hinsicht bewährt hat, die gesteckten Ziele mehrheitlich erreicht und die Studierenden grösstenteils überzeugt.

Worin würde eine Verkirchlichung des Studiums bestehen? Doch am ehesten darin, dass pfarramtliche Themen die akademische Ausbildung dominierten und ein pragmatisches Nutzenkalkül das Studieninteresse einengte. Von beidem ist das Berner Curriculum – wie auch dasjenige von Basel oder Zürich – kaum angekränkt. Die Herausforderungen der theologischen Ausbildung sind m.E. anderer Natur. So haben sich die theologischen Disziplinen seit etwa hundert Jahren in deutlich unterschiedliche Richtungen ausdifferenziert. Dies führt dazu, dass sich eine Fachdozentin in den aktuellen Debatten der Nachbarsdisziplin wenig auskennt und eine thematische, Disziplinen-übergreifende theologische Synthese von ihr kaum geleistet werden kann. Wenn eine solche erfolgen soll – was selten genug vorkommt –, wird sie den Studierenden aufgehalst. Um theologische Grundbegriffe wie Sünde, Glaube oder Erlösung für Jugendliche oder Seniorinnen in verständlicher und relevanter Weise zu verflüssigen, sind sie genötigt, biblische Befunde, Dogmengeschichte und aktuelle, aussertheologische Diskurse produktiv aufeinander zu beziehen. Mit dieser zwar spannenden, aber kniffligen Aufgabe werden sie im herkömmlichen Fächerstudium weitgehend alleingelassen. Das Berner PS stellt etliche Gefässe bereit, in denen Disziplinen-über-

greifendes und auf konkrete Fälle bezogenes theologisches Denken angeregt, begleitet und seinerseits kritisch reflektiert werden kann. Dadurch erhält das stark ausdifferenzierte akademische Studium konkrete Fokusse, wird geerdet und gewissermassen vom Kopf auf die Füsse gestellt.

Eine weitere Herausforderung ist wiederum prinzipieller Natur. Unser Ausbildungssystem – akademisches Studium auf der einen und kirchliche Ausbildung in Gestalt von Praktika und Vikariat auf der anderen Seite – ist historisch gewachsen und hat unbestreitbare Vorzüge. Torsten Meireis hat im vorhergehenden Artikel die wichtigsten genannt und entfaltet. Allerdings handelt es sich um ein spannungsvolles Modell. Denn Universität und Kirche stellen eigene Welten mit je eigenen Rationalitäten dar. Und sie prägen einen unterschiedlichen Habitus des Denkens und Handelns aus. Die Herausforderung besteht vor allem darin, diese Welten konstruktiv aufeinander zu beziehen und dabei auszuhalten, dass sich immer wieder Vorbehalte und Vorurteile, Missverständnisse und Ressentiments einstellen. Dennoch bewegt sich der Pfarrberuf exakt auf dieser Grenze zwischen akademischer Theologie und gemeindlicher Wirklichkeit. Auf einer Grenze, die sich zuweilen zum ausgesetzten Felsgrat aufschwingt, der erklettert und überwunden werden muss. Auch hier stellt das PS meines Erachtens eine ideale Möglichkeit dar, sich dieser Spannung bewusst zu werden und Ansätze einer Strategie zu entwickeln, um in theologisch und ekklesiologisch produktiver Weise mit ihr umzugehen. Denn diese Spannung stellt nicht nur eine Herausforderung, sondern – mehr noch! – eine unerschöpfliche Quelle sowohl für die pfarramtliche als auch für die akademische Tätigkeit dar.

## Aus dieser Analyse ergeben sich folgende Schlüsse:

1. Die Vorzüge des Berner PS überwiegen die Schwierigkeiten und Gefahren bei weitem. Gleichwohl gilt es jene nicht kleinzureden oder zu ignorieren, sondern immer wieder ins Auge zu fassen und mit ihnen umzugehen.

2. Ein zehensemestriges Theologiestudium mit den drei alten Sprachen und dem PS ist in Bern theoretisch möglich. Damit bietet Bern eine kürzere theologische Grundbildung an als Zürich und Basel (und alle anderen deutschsprachigen akademischen Ausbildungsstätten). Aber ist dies als ein Vorzug zu bewerten? Das bezweifle ich. Wenn einer weiteren Verschulung nicht Vorschub geleistet und ein veritables akademisches Studium, das seinen Namen verdient – d. h. mit allen dafür notwendigen und mitunter lustvollen Um- und Seitenwegen, Höhenflügen und Wüstentagen –, gefördert werden soll, muss von diesen zehn Semestern explizit abgerückt werden. Nicht als curricular ausweisbare theoretische Möglichkeit für diejenigen, die bereits die eine und andere alte Sprache mitbringen und sich ein Studium ohne Erwerbstätigkeit oder Betreuungspflichten leisten können, aber als Regelstudium Theologie für alle anderen und also für die meisten. Wenn uns dies nicht gelingt, dann werden die genannten Chancen des PS gleich wieder verspielt, weil Zeit und Luft und Nerven fehlen, um sie zu realisieren.

3. Das Verhältnis von Theorie und Praxis ist – mit Friedrich Schleiermacher, Karl Barth und vielen anderen – als ein für die Theologie konstitutives zu begreifen und zu gestalten. Und mit Bedacht zu pflegen. Das PS stellt einen herausragenden Ort zur Pflege dieses Verhältnisses dar. Dazu tragen nicht nur die Studierenden bei, die sich wie Pendeldiplomaten zwischen den Welten bewegen. Auch die KOPTA-Mitarbeitenden leisten mit ihren Dolmetscherdiensten einen wichtigen Beitrag. Die Ausbildungspfarrerinnen sind herausgefordert, sich den Anfragen der Studierenden zu stellen und sich theologisch à jour zu halten. Und die Dozierenden werden damit konfrontiert, dass ihre Inhalte und Methoden immer wieder einem zuweilen harten Relevanztest unterzogen werden.

# Neues aus der Fakultät

## AWS

2014 konnte durch die Kooperationsvereinbarung zwischen der Universität Bern und den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn die Aus- und Weiterbildung in Seelsorge auf eine neue Grundlage gestellt werden. Die AWS bietet mehrere Studiengänge mit unterschiedlichen berufsfeldspezifischen und methodischen Schwerpunkten an (Clinical Pastoral Training, Seelsorge im Straf- und Massnahmenvollzug, Alters- und Krankenheimseelsorge, Systemische Seelsorgeausbildung, Lösungsorientierte Seelsorge). In allen Studiengängen sind CAS-, DAS- und MAS-Abschlüsse möglich. 2015 werden über 60 Personen einen CAS/DAS bzw. MAS PCPP Unibe an der Universität Bern erlangen. [www.aws-seelsorge.unibe.ch](http://www.aws-seelsorge.unibe.ch).

## Ehrenpromotionen

Die Theologische Fakultät verlieh 2014 den Doktor honoris causa an Bernadette J. Brooten, Kraft-Hiatt Professor für «Christian Studies», «Women's and Gender Studies», «Classical Studies» und «Religious Studies» an der Brandeis University, USA.

Geehrt wird sie als Theologin, als Altertumswissenschaftlerin und als feministische Genderforscherin: Die Theologin, die mit ihren bahnbrechenden Arbeiten zur Geschichte jüdischer und christlicher Frauen in der Antike in wissenschaftlichen wie in gesellschaftlichen Zusammenhängen wegweisende Diskussionen angestoßen hat. Die Altertumswissenschaftlerin, die im Bereich der antiken Sozial- und Kulturgeschichte insbesondere Themen der Sexualität in neuer Weise zur Geltung gebracht hat. Die feministische Genderforscherin, die sich konsequent und engagiert für die interdisziplinäre Aufarbeitung der Geschichte von Diskriminierungsphänomenen im Kontext antiker wie moderner Sklaverei einsetzt.

## Promotionen

Zum Dr. theol. in evangelischer Theologie promovierten:

Am 21.11.2014 Patrick Wyssman: Vielfältig geprägt. Das spätperserzeitliche Samaria und seine Münzbilder. Disputation mit Prof. R. Bloch (Bern), Prof. E.A. Knauf (Bern), Ch. Uehlinger (Zürich), Prof. R. Hirsch-Luipold (Bern), Prof. A. Wagner (Bern).

Am 15.1.2015 Daniel Johannes Meister: Jesus und seine Gegner nach dem Matthäusevangelium. Eine intertextuelle Analyse ihrer Darstellung mit besonderer Berücksichtigung des Propheten Jeremia. Disputation mit Prof. M. Sallmann (Bern), Prof. R. Hirsch-Luipold (Bern) und Prof. D. Plüss (Bern).

Am 17.2.2015 Arend Hoyer: «Was Musik andächtig macht». Eine liturgietheoretische Untersuchung der Kantaten Johann Sebastian Bachs im Leipziger Gottesdienst seiner Zeit. Disputation mit Prof. K. Heyden (Bern), Prof. A. Wagner (Bern), Prof. J. Arnold (Hildesheim).

Am 24.4.2015 Christian Walti: Gottesdienst als Interaktionsritual. Eine videobasierte Studie zum agendenfreien Gottesdienst im Gespräch mit der Mikrosoziologie und der Liturgischen Theologie. Disputation mit Prof. D. Plüss (Bern), Prof. K. Fechtner (Mainz), Prof. St. Huber (Bern).

## Kooperation mit dem CSH

Seit April 2014 kooperiert die Fakultät mit dem Center for Space and Habitability (CSH) der Universität, bekannt durch seine Begleitung der Rosetta Mission. Die Postdocstelle des Theologen Dr. Andreas Losch wird vom CSH finanziert, Büro samt Ausstattung stellt die Fakultät. Begleitet wird Dr. Losch von den Profs. Andreas Krebs und Silvia Schroer. In dem Projekt geht es um die Bedeutung der möglichen Entdeckung ausserirdischen Lebens. Vorträge und Workshops stehen allen Interessierten offen. Auch die Philosophische Fakultät beteiligt sich. Mehr Infos: [www.lifebeyonourplanet.unibe.ch](http://www.lifebeyonourplanet.unibe.ch).

Am 27.5.2015 Stephan Jütte: «Glaube in der hermeneutischen Freiheit (nachmetaphysischen Denkens). Eine epistemisch-hermeneutische Selbstreflexion evangelischer Theologie auf den inneren Zusammenhang von Glaubensgrund, Glaubensinhalt und Glaubensweise in Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas». Disputation mit Prof. M. L. Frettlöh, Prof. A. Krebs, Prof. H. Lichtenberger.

## Habilitationen

Die Universität Bern hat im Frühjahrssemester 2015 Prof. Dr. Andreas Krebs die Venia docendi für das Fach Christkatholische Theologie in den Fächern «Systematische Theologie» und «Ökumenische Theologie» verliehen.

Die Universität Bern hat im Frühjahrssemester 2015 Dr. Soham Al-Suadi die Venia docendi für Evangelische Theologie im Fach «Neues Testament» verliehen.

## Departement für Christkatholische Theologie

Im Herbst- und im Frühjahrssemester 2014/15 stand die Christkatholisch-Theologische Sozietät jeweils ganz im Zeichen der Ökumene. Im Herbstsemester präsentierten jüngere orthodoxe Theologen (Dr. Zisis Siskos, Istanbul; Dr. Porfyrios Ntalianis, Athen; Stefanos Athanasiou, Bern) aktuelle Forschungsarbeiten. Im Frühjahrssemester wurden aktuelle ökumenische Dialoge der Utrechter Union diskutiert (mit der indischen Mar-Thoma-Kirche und mit der Kirche von Schweden) sowie das neueste Faith-and-Order-Konvergenzdokument «The Church – Towards a Common Vision».

9.–11.11.2014 fand die 3. Berner Interreligiöse Ökumenische Konferenz (IREI) zum Thema «Religiöse Minderheiten und interreligiöse Beziehungen: Soziale und theologische Herausforderungen» statt. Zeitgleich kam die Dokumentation der ersten IREI-Konferenz, «Interreligious Engagement and Theological Reflection» (2011), heraus. Das von Prof. Dr. Douglas Pratt edierte Buch erschien als Band 1 einer neuen Unterreihe der Internationalen Kirchlichen Zeitschrift, IKZ-bios. Zur Eröffnung der Konferenz wurde das erste Exemplar dem Rektor der Universität überreicht.

Am 13.11.2014, dem 150. Jahrestag der Weihe der Kirche St. Peter und Paul in Bern, veranstaltete das De-

partement für Christkatholische Theologie zusammen mit dem Kompetenzzentrum Liturgik den Studienachmittag «Französischer Fremdling, geistliche Heimat», bei dem historisch und aktualisierend der Geschichte des Gebäudes und seiner Funktion als öffentlicher Gottesraum nachgegangen wurde.

22.–24.2.2015 fand eine von der Doktorandin Mariam Kartashyan organisierte Tagung mit dem Titel «Transnationale Beziehungen antultramontaner Bewegungen im Osmanischen Reich und in Westeuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts» statt. Thematisiert wurde unter anderem die enge Verflechtung von Kirche und Politik, aber auch die komplizierte Gemengelage politischer und kirchlicher Interessen verschiedener europäischer Mächte und deren unterschiedlichen politischen und kirchlichen Kontexte.

24.–28.4.2015 besuchte das Departement für Christkatholische Theologie das Griechisch-Orthodoxe Patriarchat von Jerusalem. Im Mittelpunkt dieser Reise stand eine Fachtagung zum Thema: «Christenverfolgungen in Vergangenheit und Gegenwart», die gemeinsam vom Griechisch-Orthodoxen Patriarchat von Jerusalem und dem Departement für Christkatholische Theologie geplant und durchgeführt wurde. Unter den Rednern waren Theophilos III., Patriarch von Jerusalem, Prof. Dr. Angela Berlis sowie weitere Referierende aus Bern und Jerusalem.

22.–23.5.2015 fand in Zürich die Tagung «Die orthodoxe und die altkatholische Kirche und ihre Verantwortung für ein zusammenwachsendes Europa» statt. Beteiligt waren neben orthodoxen und altkatholischen Forscherinnen und Forschern die Bischöfe Prof. Dr. Kyrillos Katerelos, Athen, und PD Dr. Harald Rein, Bern, sowie der Botschafter der Republik Griechenland in der Schweiz, Gerassimos Manassis. Diskutiert wurde unter anderem über das zusammenwachsende Europa als Ort der Überwindung des innerchristlichen Antagonismus von Ost und West.

Am 16.6.2015 fand der Habilitationsvortrag von Assistenzprofessor Andreas Krebs mit dem Titel «Das Gewissen in ökumenischer Sicht» statt. Seine Habilitationsschrift zur theologischen Ontologie, die im Mai von der Habilitationskonferenz der Theologischen Fakultät angenommen wurde, trägt den Titel «Entdeckungen Gottes».

Am 27.5.2015 ist Dr. Dr. h.c. Rolf Bloch verstorben. Rolf Bloch, der von 1992 bis 2000 das Amt des Präsidenten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes bekleidete und sich in besonderer Weise um den jüdisch-christlichen Dialog verdient gemacht hat, war seit 2000 Ehrendoktor der Christkatholisch-Theologischen Fakultät.

## Departement für Evangelische Theologie

### Institut für Judaistik

Im Herbstsemester 2014 schloss Patrick Wyssman die erste Promotion im Fach Judaistik ab. Im Institut wurden zwei SNF-Projekte eingeworben: «The Material Culture of Tel Kinrot (Israel) – The Early Iron Age» (2014–2017) unter Leitung von Dr. Stefan Mürner und «Philon von Alexandrien, De Vita Mosis: Text und Kontext» (Verlängerung um ein Jahr 2014–2015) unter Leitung von Prof. René Bloch. Das Drittmittelprojekt von Dr. Daniel Gerson «Tradition und Erneuerung: Ein Schweizer Neubeginn

der jüdischen Reformbewegung im deutschsprachigen Raum nach 1945» konnte um eineinhalb Jahre verlängert werden. Am alle vier Jahre stattfindenden 10. Kongress der «European Association of Jewish Studies» im Juli 2014 in Paris war das Institut für Judaistik mit vier Vorträgen vertreten (durch die Doktorandinnen Eva Tyrell und Maria Sokolskaia sowie mit zwei Vorträgen von Prof. René Bloch), ergänzt durch Vorträge von zwei Alumni des Instituts. Am 18.11.2014 hielt Prof. David Nirenberg, University of Chicago, auf Einladung des Instituts einen vielbeachteten Vortrag zum Thema «Does Anti-Judaism Have a History?» Im Rahmen eines intensiven Forschungskolloquiums im Herbstsemester hielten neben eigenen Nachwuchslernenden eine Reihe von Gästen Vorträge: Dr. Michael Tuval (Ludwig-Maximilians, Universität München), Prof. Judith Hauptman (The Jewish Theological Seminary New York), Prof. Sofia Torallas (The University of Chicago) und Prof. Ekatarina Matsumowa (Russian State University). An der Akademischen Abschlussfeier 2014 wurde Samuel Blapp, Absolvent des Masterstudiengangs «Antikes Judentum» und jetzt Doktorand an der Cambridge University, mit dem Preis für die beste Masterarbeit der Fakultät ausgezeichnet. Am Dies Academicus wurde Dr. Stefan Mürger von der Universität Bern für seine akademischen Verdienste mit der Haller-Medaille geehrt. Im Rahmen von judaistischen Lehrveranstaltungen hielten Prof. Ronny Reich (Universität Haifa) und Prof. Hindy Najman (Yale University) Gastvorträge. Vom 29.6. bis 1.7.2015 fand unter Leitung von Dr. Daniel Barbu die internationale Tagung «The Jewish Life of Jesus (Toledoth Yeshu) in Context: Jewish-Christian Polemics in Ancient, Medieval, and Modern History» statt. Am 30.6.2015 hielt Prof. Peter Schäfer, Direktor des Jüdischen Museums Berlin, vor grossem Publikum die erstmalige Dr. Lutz Zwillenberg Lecture zu «Anziehung und Abstossung: Juden und Christen in den ersten Jahrhunderten ihrer Begegnung». Im Frühjahrssemester wurde Prof. René Bloch zum Ordinarius für Judaistik befördert.

#### **Institut für Bibelwissenschaften**

Am 6.9.2014 organisierten Silvia Schroer und Patrick Wyssmann eine Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Orientalische Altertumswissenschaften (SGOA) mit dem Titel «Khirbet Qeiyafa in the Shephelah».

Der SNF bewilligte für die Dauer von drei Jahren ein Forschungsprojekt von Prof. Silvia Schroer «Die Bildwelt Palästinas/Israels zwischen Ost und West. Ikonographische Grundlagen einer Religionsgeschichte von der persischen bis zur hellenistischen Zeit», an welchem Patrick Wyssmann (80% Postdoc-Mitarbeiter) und Katarzyna Langenegger (50% Mitarbeiterin) ab 1.7.2015 beteiligt sind.

Sara Kipfer wurde für ihre Arbeit «Der bedrohte David. Eine exegetische und rezeptionsgeschichtliche Studie zu 1Sam 16-1Kön 2» von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen mit dem Hanns-Lilje-Preis 2014 ausgezeichnet.

Im März 2015 waren Prof. Dr. Hanne Loeland Levinson und Prof. Dr. Bernard M. Levinson, University of Minnesota, eine Woche zu Gast in Bern.

Die Institute für Bibelwissenschaft und für Judaistik (vertreten durch Z. Garský, K. Keller und E. Tyrell) präsentierten anlässlich der Nacht der Forschung Workshops. Das Publikum konnte sich im Schreiben von hebräischen Buchstaben üben, etwas über Knacknüsse der Textüberlieferung des Neuen Testaments oder über griechische Fremd- und Lehnwörter im Deutschen erfahren sowie einen Blick in ein aktuelles Forschungsprojekt zum «Evangelium der Natur: Der Physiologus» werfen ([www.physiologus.unibe.ch](http://www.physiologus.unibe.ch)).

Christel Oefele, Nancy Rahn und Katrin Müller nahmen erfolgreich an dem Frauen-Mentoring-Programm der Universität Bern teil.

Die Vakanz im Neuen Testament wird seit 1.10.2014 von PD Nils Neumann versehen.

4.–6.9.2014 fand die 8. Ratio-Religionis-Sommer-Werkstatt zum Thema «Die frühchristlichen Apostelakten im Gespräch» statt. Gäste waren u. a. J. Bremmer [Groningen]; H. Görgemanns [Heidelberg]; Zlatko Pleše [UNC Chapel Hill]; S. Vollenweider [Zürich]. Durchgeführt wurde die Tagung von I. Tanaseanu-Döbler (Göttingen) und R. Hirsch-Luipold (Bern).

Zwei neue Websites zu den Schwerpunkten des Neuen Testaments in Bern informieren online über Aktivitäten und Projekte: [www.plutarch.unibe.ch](http://www.plutarch.unibe.ch) und [www.sprachenundtheologie.unibe.ch](http://www.sprachenundtheologie.unibe.ch).

#### **Institut für Historische Theologie**

Das Institut für Historische Theologie schaut auf ein vielfältiges und anregendes akademisches Jahr zurück. Während das Institut seinen Namen behält, änderten die Bezeichnungen der zwei Abteilungen, die nun «Ältere Geschichte des Christentums und der interreligiösen Begegnungen» sowie «Neuere Geschichte des Christentums und Konfessionskunde» heissen. Mit diesen Bezeichnungen ist nicht eine programmatische Veränderung in Forschung und Lehre verbunden, sondern vielmehr eine Anpassung an die bereits bestehende inhaltliche Arbeit vorgenommen. Der Höhepunkt am Institut war die Antrittsvorlesung von Prof. Katharina Heyden, die seit dem 1.1.2014 an der Theologischen Fakultät in Bern tätig ist. Am 12.3.2015 hielt sie die Antrittsvorlesung unter dem Titel «Hain der Religionen. Das antike Heiligtum von Mamre als Begegnungsort und locus theologicus».

Unter Federführung der Abteilung für Ältere Geschichte des Christentums hat das Institut an der Nacht der Forschung der Universität Bern im HS 2014 mit dem Workshop «Mosaikwerkstatt für Familien» mitgewirkt, an dem auf spielerische Weise das Apsismosaik der Basilica San Clemente in Rom kennengelernt werden konnte. Im FS 2015 war P. Martin Werlen OSB zu einem Gastvortrag eingeladen unter dem Titel «Glauben leben statt Konfessionsgrenzen hüten. Provokative Gedanken zu einem brisanten Thema». Eine Exkursion mit Studierenden führte nach Einsiedeln. Im Rahmen des Doktorandenprogramms organisierte die Abteilung einen Methoden-Workshop «Bilder als Quellen in den historisch-theologischen Wissenschaften», an dem Prof. Silvia Schroer, Bern, Prof. Jut-

ta Dresken-Weiland, Regensburg, und Prof. Rudolf Leeb, Wien, referierten. Prof. Katharina Heyden wurde vom SNF das Forschungsprojekt «Akindynos und Palamas im Streit um die göttlichen Energien» genehmigt (siehe [www.akindynos.unibe.ch/](http://www.akindynos.unibe.ch/)).

Nachdem er das Amt als Dekan weitergereicht hatte, konnte Prof. Martin Sallmann im HS 2014 sein ordentliches Forschungssemester beziehen. Vertreten wurde er in der Abteilung für Neuere Geschichte des Christentums von Prof. Dr. Mariano Delgado, Freiburg i. Ue. Neben Vorträgen konnten zwei Aufsätze und zwei Buchbeiträge abgeschlossen und eingereicht werden. In dieser Zeit ging auch die Homepage Lukas Vischer online, die das zum Teil weit verstreute Quellenmaterial nach und nach zugänglich machen soll. Die Hauptarbeit leistet Pfrn. Karin Bredull Gerschwiler (siehe [www.lukasvischer.unibe.ch](http://www.lukasvischer.unibe.ch)). Im Forschungsprojekt des SNF unter dem Titel «Täuferum und Pietismus als Herausforderung für Obrigkeit und Kirche in Bern 1700–1720» lief die Anstellung von Dr. Hanspeter Jecker aus. Philippus Hendriksen, der in diesem Rahmen an seiner Dissertation arbeitet, bleibt noch bis im Herbst 2015 angestellt. Im Rahmen des Doktorandenprogramms führte Prof. em. Rudolf Dellsperger im FS 2015 eine Gruppe von Doktoranden auf eine Exkursion nach Herrnhut (Sachsen) und in die Archive der dortigen Herrnhuter Brüdergemeine.

Während im HS 2014 kein Lehrauftrag für Ökumene vergeben wurde, hielt im FS 2015 Pfr. Dr. Martin Hirzel, Beauftragter für Ökumene und Religionsgemeinschaften beim SEK, eine Vorlesung zum Thema: «Grundfragen und aktuelle Aufgaben der Ökumene in den Kirchen der Schweiz».

#### **Institut für Systematische Theologie**

Im Herbstsemester 2014 fanden eine Reihe ethischer Veranstaltungen statt. In Kooperation mit der Praktischen Philosophie (Prof. Betzler, Stepanians) konnte ein interdisziplinäres Oberseminar zur Politik- und Religionsphilosophie der US-amerikanischen Philosophin Martha Nussbaum angeboten werden, bei dem sich Nussbaum im Kontext eines Workshops auch selbst den Fragen der Studierenden stellte. Anlässlich einer interdisziplinären, internationalen friedensethischen Tagung, die in Kooperation mit dem Hamburger Institut für Theologie und Frieden (Dr. Koch) in Bern stattfand, wurde das gravierende Problem der Entwicklung autonomer, tödlicher Waffensysteme in theologisch-ethischer, philosophischer, völkerrechtlicher, technischer und politologischer Perspektive erörtert. Die interdisziplinäre Tagungsreihe des Berner Arbeitskreises Ethics & Care, der Fachpersonen aus reformierter und römisch-katholischer Ethik, Medizin, Pflege, Philosophie und Psychologie umfasst, beschäftigte sich im Dezember mit der Frage nach dem Umgang mit Fehlern im Kontext des Gesundheitswesens.

Prof. Magdalene L. Frettlöh nahm ein Forschungssemester wahr.

Dr. Luca Di Blasi, seit 2014 Religionsphilosoph am IST, wurde im Oktober 2014 für sein Werk «Der weisse Mann. Ein Anti-Manifest» der «GfM Best Publication

Award Gender und Medien» der Gesellschaft für Medienwissenschaft verliehen.

Die jährliche Ringvorlesung unter Federführung von Prof. Magdalene L. Frettlöh, Mathias Zeindler und Frank Mathwig sowie im Jahr 2015 mit David Plüss für das Kompetenzzentrum Liturgik beschäftigte sich im Frühjahrssemester 2015 mit der reformierten Sicht auf das Kirchenjahr. Für den von der Professur Dogmatik und Religionsphilosophie in Zusammenarbeit mit der Reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn organisierten theologischen Studientag zur Frage nach der Bedeutung des Kreuzes und der Sühnopfertheologie konnte Prof. Werbeck aus Münster gewonnen werden. Mit der ethischen Frage nach der Bedeutung der Demenzkrankheit im gesellschaftlichen und individuellen Kontext beschäftigte sich die von Ass. Melanie Werren (Professur für Ethik) veranstaltete und von der Mittelbauvereinerung geförderte interdisziplinäre und internationale Tagung «Demenz als Hölle im Kopf?».

Dr. Christoph Sigrist, Dozent für Diakoniewissenschaft, erhielt im Juni 2014 auf Grund seiner Habilitationsschrift mit dem Titel «Kirchen Diakonie Raum» die *venia legendi* für das Fach Diakoniewissenschaft.

Ass. Stephan Jütte (Professur für Dogmatik und Religionsphilosophie) wurde im Frühjahrssemester 2015 mit dem Prädikat *summa cum laude* zum Doktor der Theologie promoviert.

#### **Institut für Praktische Theologie**

Die Abteilung für Seelsorge, Pastoral- und Religionspsychologie sowie für Religionspädagogik, Katechetik und Erwachsenenbildung führte in beiden Bereichen Tagungen durch: Am 24.1.14: «Christliche und islamische Seelsorge»; am 26.5.14: «Schaut hin!», eine von RR Dr. Ph. Perrenoud eröffnete Tagung zur Missbrauchsprävention; und vom 31.5. bis 2.6.15: «First Int. Conference on Intercultural Spiritual Care & Counseling». Am 10.3.14: «Wenn Jugendliche Bibel lesen ... Jugendtheologische Fundierung der Bibeldidaktik»; am 10.11.14: «Reformierte Kirche und Religionsunterricht in der Deutschschweiz».

Das Schweizer Radio widmete dem SNF-Projekt zu Freud und Pfister eine weitere Perspektivensendung ([www.srf.ch/sendungen/perspektiven/hochgeehrter-lieber-herr-professor-freud](http://www.srf.ch/sendungen/perspektiven/hochgeehrter-lieber-herr-professor-freud)). Europaweit erstmalig wurde ein von der Medizin., Phil.-hum. und Theol. Fak. gemeinsam getragenes CAS Spiritual Care implementiert ([www.spiritualcare.unibe.ch](http://www.spiritualcare.unibe.ch)). I. Noth nahm am 18.3.15 in einer Sternstundesendung im Schweizer Fernsehen zum Thema Sterben in den Religionen teil. Im Haus der Religionen wurde die Int. Ass. of Spiritual Care (IASC) gegründet und Dr. C. Kohli Reichenbach zur Präsidentin gewählt ([www.ia-sc.org](http://www.ia-sc.org)).

In der Abteilung Homiletik, Liturgik und Kirchentheorie schloss Christian Walti seine Doktorarbeit über den reformierten Gottesdienst als Interaktionsritual erfolgreich ab und wechselte von der Assistenz auf eine Pfarrstelle in der Friedenskirche Bern. Kirsten Jäger, vorher Pfarrerin in Muttenz/BL, trat seine Nachfolge an. Drei Fachtagungen im Bereich Liturgik und Kirchenmusik vom letzten Herbst werden unter der Rubrik des Kompe-

tenzzentrums Liturgik erwähnt. Ebenso das SNF-Forschungsprojekt Sakraltopographie (Plüss/Nicolai/Lüthi/Stückelberger).

Daneben waren die Mitarbeitenden intensiv mit der Vorbereitung des V. Internationalen Kongresses für Kirchenmusik Bern (21.–25.10.15, [www.kirchenmusik-kongress.ch](http://www.kirchenmusik-kongress.ch)) sowie mit dem Vorkongress im März 2015 beschäftigt.

Im Juni 2015 fand eine gut besuchte Tagung mit prominenten Referenten(-innen) (G. Haller, G. Schulze, M. Welker u.a.) zur Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Staat im Kanton Bern unter dem Titel «Gesellschaft ohne Kirche? Über die öffentliche Bedeutung von Religion» statt.

In der Abteilung Empirische Religionsforschung und Theorie der interreligiösen Kommunikation erhielt Stefan Huber vom SNF den Zuschuss für das Projekt «Säkulare in der Schweiz: Ein mixed methods Projekt». Co-Leiter des dreijährigen Projekts ist Prof. Dr. Jörg Stolz, Lausanne. Im Rahmen des Projekts werden für drei Jahre ein Postdoc- und eine Doktoranden-Stelle vergeben. Zusammen mit Prof. Dr. Walter Kälin, dem Direktor des Schweizerischen Kompetenzzentrums für Menschenrechte (SKMR), erhielt Stefan Huber vom EJPD den Zuschuss für eine Studie zur Verwendung religiöser Symbole in öffentlichen Räumen. Daneben erhielt Stefan Huber kleinere Beiträge für weitere Forschungsprojekte (Evangelischer Kirchenrat Graubünden für das Praxisprojekt «Selbstreflexionsplattform», Universität Tübingen für das Projekt «Hl. Texte», Badische Landeskirche für das Projekt zu spirituellen Erfahrungen beim Pilgern). Stefan Huber wurde im Rahmen des Masterstudiengangs «Religion – Wirtschaft – Politik» des ZRWP mit Lehraufträgen im HS 2014 sowie im FS 2015 betraut.

#### **Interdepartementales**

##### **Kompetenzzentrum Liturgik**

Das vergangene Jahr war bestimmt durch das Thema «Musik in der Kirche». Das Kompetenzzentrum beteiligte sich an einer Tagung der ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn: «Thank you for the music. Gemeinde gestalten durch Kirchenmusik» (17./18.11.2014); es folgte eine Veranstaltung zum Lobwasser-Psalter aus Anlass des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Andreas Marti (22.11.2015). Zudem war das KLi Mitorganisatorin einer Tagung im Rahmen des Kirchenklangfestes Cantars – «Zwischen Zeit und Ewigkeit: wie soll Kirche klingen?» – im März dieses Jahres.

Verschiedene Projekte schritten voran, wie das SNF-Projekt «Transformation städtischer Sakraltopographien», eine Einführung zum reformierten Gottesdienst und die Herausgabe liturgiewiss. Vorlesungen des christkath. Theologen A. Thürlings. Zudem hat das KLi die Ringvorlesung zum Kirchenjahr im FS 2015 mitveranstaltet.

#### **AWS**

2014 konnte die neue Kooperationsvereinbarung über das Weiterbildungsprogramm Seelsorge und Pastoralpsychologie zwischen der Universität Bern und den

Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, welche die bisherige zwischen der Universität Bern und der Deutschschweizerischen Kirchenkonferenz KIKO ersetzt, von beiden Parteien unterschrieben werden. Sie bildet die Grundlage der neuen AWS. Die AWS verantwortet folgende fünf Studiengänge: Clinical Pastoral Training CPT, Seelsorge im Straf- und Massnahmenvollzug SSMV, Systemische Seelsorgeausbildung SYSA, Alters- und Krankenheimseelsorge AKHS und Lösungsorientierte Seelsorge LOS. Die neue Programmleitung setzt sich aus universitären und kirchlichen Vertretern zusammen: Prof. Dr. Isabelle Noth, Präsidium, und Prof. Dr. Andreas Wagner, beide Universität Bern; Pfr. Synodalrat Lucien Boder, Refbejus, und Pfrn. Rita Famos, Zürich. Neue Geschäftsleiterin ist Dr. Claudia Kohli Reichenbach, das Sekretariat wird von Monika von Grünigen geführt.

#### **KOPTA**

Zusammen mit dem Reformierten Forum lud die KOPTA zu einem Diskussionsabend am 27.10.2014 ein. Thomas Schüpbach-Schmid und Andreas Köhler-Andereggen waren Gastgeber zum Thema: «Pfarrer sein – aber welche? Pfarrer sein – aber wo?»

Seit 1.8.2015 findet das erste Lernvikariat statt, das nicht mehr über 12, sondern neu über 14 Monate geht. 16 Vikarinnen und Vikare nehmen daran teil. Den letzten Lernvikariatskurs haben 21 Vikarinnen und Vikare mit ihrer Ordination am 22.8.2015 und der Aufnahme in den Bernischen Kirchendienst am 24.8.2015 abgeschlossen.

Am 6.11.2014 gab es im Rahmen des CAS-Ausbildungspfarrrer(-in)-Studienganges einen Studientag zu «Spiritualität in der Ausbildung», welcher der Frage nachging, ob Spiritualität überhaupt lernbar ist und welche Bedeutung Spiritualität in der Ausbildungsbeziehung erhalten kann.

#### **Bibliotheken**

Die Bibliotheken der Theologischen Fakultät ändern ab Mitte August ihr Ausleihsystem. Das alte System mit den handgeschriebenen Stellvertreterzetteln hat ausgedient und wird durch eine elektronische Selbstausleihe ersetzt. Damit gelten in den Bibliotheken der Fakultät in Zukunft die gleichen Ausleihbedingungen wie in allen anderen Bibliotheken der Universitätsbibliothek Bern.

Seit Dezember arbeitet Dr. Denis Maier als Fachreferent für die Bibliothek Evangelische Theologie, er ist u. a. die erste Anlaufstelle bei Fragen zur Literaturrecherche in Katalogen und Datenbanken.

---

# Buchpublikationen 2014/2015

- Barbu, D. et al. (Hgg.), *Le savoir des religions. Fragments d'historiographie religieuse*, Gollion 2014.
- Daniel, J.: *Ecumenism in Praxis. A Historical Critique of the Malankara Mar Thoma Syrian Church*, (Studien zur Interkulturellen Geschichte des Christentums, 159), Frankfurt a.M. 2014.
- Dellsperger, R.: *Zwischen Offenbarung und Erfahrung. Gesammelte Aufsätze zur Historischen Theologie*, Basler und Berner Studien zur historischen Theologie, Band 77, Zürich 2015.
- Dietrich, W.: *Nahum-Habakuk-Zefanja (Internationaler Exegetischer Kommentar zum Alten Testament)*, Stuttgart 2014.
- Dietrich, W.: *Samuel (Biblischer Kommentar zum Alten Testament 8, Band 2 [1Samuel 13–26])*, Neukirchen-Vluyn 2015.
- Frettlöh, M. L. / Mathwig, F. / Zeindler, M. (Hgg.): *«Gottes kräftiger Anspruch»: Die Barmer Theologische Erklärung als reformierter Schlüsseltext*, Zürich 2015.
- George, M. / Herlth, J. / Münch, C. / Schmid, U. (Hgg.): *Tolstoj als theologischer Denker und Kirchenkritiker*, Göttingen 2014.
- Gerson, D. / Lefkowitz, I. (Hgg.): *Memoiren von Holocaust-Überlebenden. Geschichten und Gesichter von Überlebenden des Holocaust. Abschlussband. Hefte 1–15*, Bern 2014.
- Heyden, K.: *Orientierung. Die westliche Christenheit und das Heilige Land in der Antike (Jerusalem Theologisches Forum 28)*, Münster 2014.
- Huber-Rebenich, G. / Wallraff, M. / Heyden, K. / Krönung, T. (Hgg.): *Mirabilia Urbis Romae. Wunderwerke der Stadt Rom*, Freiburg i. Br. 2014.
- Jourdan, F. / Hirsch-Luipold, R. (Hgg.): *Die Wurzel allen Übels. Vorstellungen über die Herkunft des Bösen und Schlechten in der Philosophie und Religion des 1.–4. Jahrhunderts. Ratio Religionis Studien III*. Tübingen 2014.
- Klein, J.: *Beschworene Selbstverpflichtung. Eine Studie zum Schwur im Alten Testament und dessen Umwelt, mit einem Ausblick auf Mt 5,33–37*, Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments (AThANT), Band 105, Zürich 2015.
- Kusmierz, K. / Noth, I. (Hgg.): *«Mitten unter ihnen ...» Gottesdienste in Institutionen und an Orten öffentlichen Lebens*, Zürich 2014.
- Losch, A. / Vogelsang, F. (Hgg.): *Wissenschaft und die Frage nach Gott. Theologie und Naturwissenschaften im Dialog. Mit einem Geleitwort von Harald Lesch*, Bonn 2015.
- Marti, A.: *Wie klingt reformiert? Arbeiten zu Liturgie und Musik* (hrsg. von D. Plüss, K. Kusmierz und K. Jäger), Zürich 2014.
- Meireis, T. / Porz, R. / Mathwig, F. / Zimmermann, M. (Hgg.): *Macht der Fürsorge? Moral und Macht im Kontext von Medizin und Pflege*. Zürich 2015.
- Meireis, T. / Huber, W. / Reuter, H.-R. (Hgg.): *Handbuch der Evangelischen Ethik*. München 2015.
- Meireis, T. / Jähnichen, T. / Rehm, J. / Reihls, S. / Reuter, H.-R.; Wegner, G. (Hgg.): *Soziales Europa? Jahrbuch Sozialer Protestantismus: Vol. 7*. Gütersloh 2014.
- Noth, I. (Hg.): *Sigmund Freud / Oskar Pfister: Briefe. 1909–1939*. Zürich 2014.
- Noth, I. / Affolter, U. (Hgg.): *Schaut hin! Missbrauchsprävention in Seelsorge, Beratung und Kirchen*, Zürich 2015.
- Noth, I. / Kohli Reichenbach, C. (Hgg.): *Palliative und Spiritual Care. Aktuelle Perspektiven in Medizin und Theologie*, Zürich 2014.
- Pratt, D. (Hg.): *Interreligious Engagement and Theological Reflection: Ecumenical Explorations*, (IKZ-bios: Bern Interreligious Oecumenical Studies, 1), Bern 2014.
- Scheibler, T.: *Jüdisch-christliche Hoffnung im Abschied von antijüdischer Apathie. Eine Studie zu Ernst Gauglers Auslegung der Israelkapitel im Römerbrief*, Herisau 2015.
- Sigris, C. (2014): *Kirchen Diakonie Raum: Untersuchungen zu einer diakonischen Nutzung von Kirchenräumen*, Zürich 2014.
- Sigris, C. / Hofstetter, S. (Hgg.): *Kirchen Bildung Raum. Beiträge zu einer aktuellen Debatte*, Zürich 2014.
- Sigris, C. / Rügger, H.: *Helfendes Handeln im Spannungsfeld theologischer Begründungsansätze*, Zürich 2014.
- Staubli, T. / Schroer, S.: *Menschenbilder der Bibel*, Ostfildern 2014.
- Stückelberger, J.: *Taufbäume und andere Taufferinnerungsorte*, Bern 2015.
- Troi-Boeck, N. / Kessler, A. / Noth, I. (Hgg.): *Wenn Jugendliche Bibel lesen*, Zürich 2015.